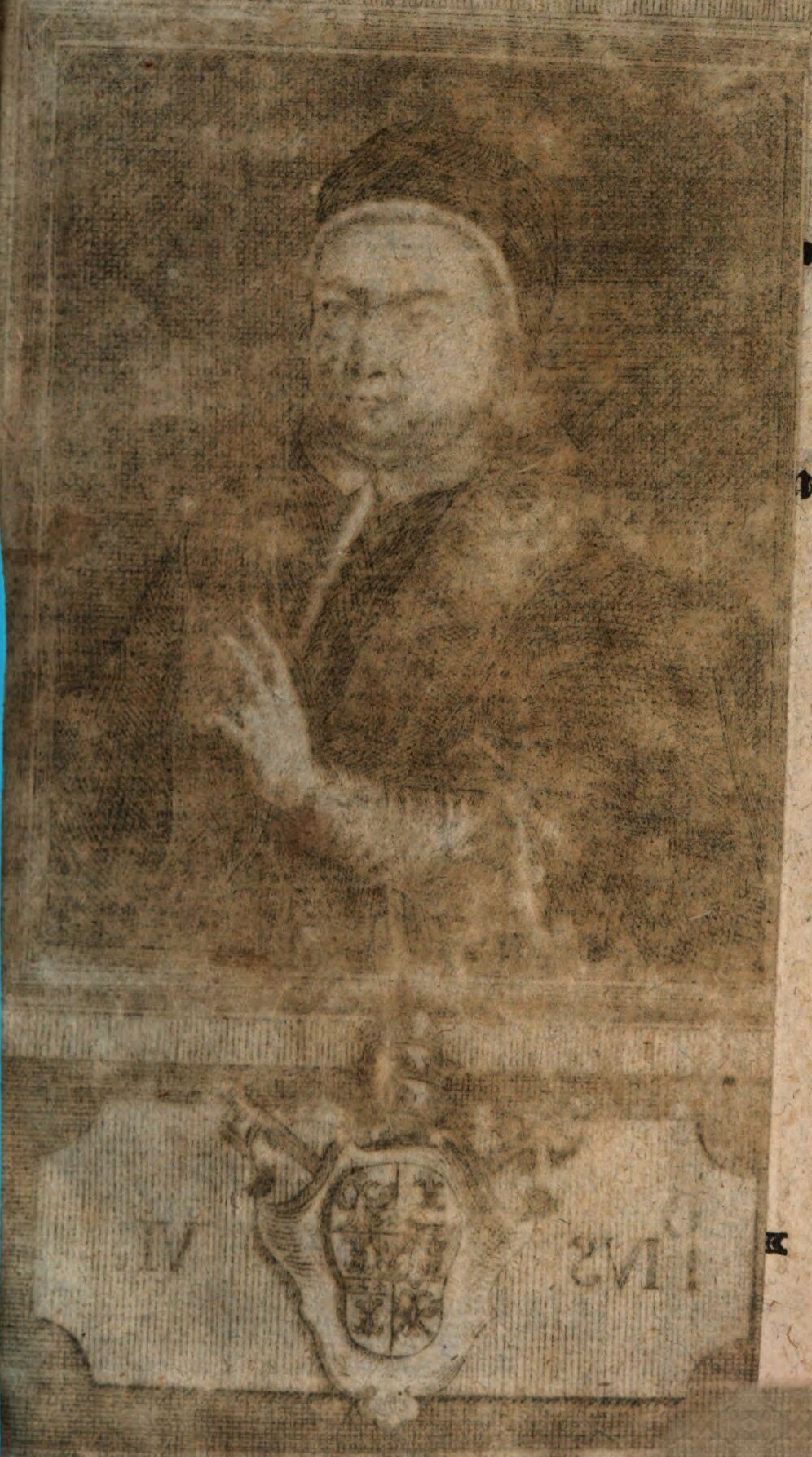

S VI.

Leben Klemens des XIV. Römischen Pabsts.

Worinnen
noch mehrere besondere Nachrichten
von dessen Person, Regierung
und Absterben,
Nebst der Fortsetzung
der Geschichte des Conclave, und der
Beschreibung der Wahl und Krönung
des neuen Oberhaupts der Kirche

Pabst Pius VI.

nebst dessen Bildniß

enthalten sind.

Mit wichtigen und vielen ganz und gar unbekannten Anekdoten.

Dritter und letzter Theil.

Berlin und Leipzig,
1775.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Plutarch, der selbst ein großer Mann war, sagt an einem Orte sehr weislich: **Wir würden vor Langerweile sterben, wenn uns nicht die Götter von Zeit zu Zeit große Männer zuschickten, die das mattgewordene Leben wieder auffrischten.** Ganze Staaten und Völkerschaften scheinen oft in tiefen Schlaf versunken zu seyn; die Staatsmaschine bewegt sich so schläfrig und langsam, als wärs Wiegengesang, der so viel Mohnkraft hat, daß alles um

ihn her nickt und schnarcht. Aber plötzlich fährt ein Genie empor, flammt gleich dem Siebengestirn am umnachteten Himmel, und das träge Volk wischt sich den Schlaf aus den Augen und starrt nach der Erscheinung zum Horizont hinauf. Der Donnergang des Genies macht Berge beben und Felsen zittern. Wie reich ist nicht die Geschichte an Beyspielen zu diesem Texte! Welchen Schwung haben nicht Sesostris, Alexander, die Solone, die Lykurge, Cäsar, Herrmann, Heinrich der Vogler, Heinrich IV. Ludwig XIV. Peter der Große, Friedrich der Große ihren Völkern gegeben! Welche Revolutionen im Gebiete des Verstandes und Geschmacks haben nicht die Homere und Sokrate, die Virgile und Cicerone, die Shakespeare und Newtone, die Leibnize und Klopstocke, die Rousseaus und Voltäre hervorgebracht! Diese große Genies haben einen so wohlthätigen Lichtausguß in sich, daß sie wie Schöpfer zur Finsterniß sagen dürfen: Es werde Licht! Nicht nur im Reiche der

Poli-

Politik, der Kriegskunst, der Gelehrsamkeit und des Geschmacks sind diese Einflüsse der großen Geister aufs ganze Volk sichtbar; auch in der Kirchengeschichte sind einige stralende Beyspiele, mit welcher Kraft oft ein Genie auf die Erhaltung richtiger Religionsgrundsätze und auf die Verbesserung der kirchlichen Sitten wirke. Ohne einen Fleury oder Bower zu plündern, dörfen wir nur an der Bildsäule des unsterblichen Klemens *XIV.* verweilen und die Eindrücke betrachten, die sein Geist und sein Beyspiel auf die Kirche gemacht hat. Mancher von seinen Nachfolgern, den das edle Verlangen nach großen Thaten nicht ruhen läßt, wird noch spät am ewigen Monumente des großen Klemens stehn bleiben, und Cäsars Heldenzähre aufs Fußgestell hinab weinen. Daß der Geist der Kleinheit, der seit einiger Zeit aus dem Lande der Pygmäen und Liliputier nach Europa gekommen zu seyn scheint, noch nicht alles Gefühl der Großheit unter uns erstickt habe, beweißt der allgemeine Beyfall, womit wir die

Biographien großer Männer aufnehmen. Allgemein sind die Verdienste des unsterblichen Klemens anerkannt. Er hätt' es verdient, einen Cesaratti, oder Robertson, oder Voltär, oder Schlözern zum Biographen zu haben. Indessen hat das Publikum das Leben dieses Pabsts, wovon wir ihm hier den dritten Theil liefern, *) so gut aufgenommen, daß es undankbar wäre, wenn wir nicht alles leisteten, was wir können. Deutlichkeit, Treue und Vollständigkeit wird man wenigstens an diesen Bruchstücken zu einer künftigen bessern Biographie nicht vermissen. Wir wollen zur Unterhaltung unsrer Leser einige Anekdoten zu dieser Lebensgeschichte nachholen, die uns eine sichere Hand aus Rom mitgetheilt hat. Von einem großen Manne, dessen Geschichte noch so neu, so fein verflochten ist; dessen Colossenbild uns so nah am Auge steht, daß wirs nicht ganz übersehen können; läßt sich nicht alles sagen. Behutsamkeit flüstert

*) In Hannover ist kürzlich eine kürzere Geschichte dieses

flüstert uns ins Ohr: Harr' ein wenig, bis die Staubwolken verflogen sind und dann die Geschichte auftritt, sich dem dauerenden Marmor nähert und mit dem goldenen Griffel schreibt: **Das Leben Klemens** *XIV*. Hier sind einige Züge, die die Geschichtsmuse gewiß nicht wegwischen wird.

Jedermann gesteht dem verstorbenen Pabste Kopf, Einsicht, weite Kenntniß, tiefe Staatsklugheit, reifen Forschgeist, Herzensgüte, Verträglichkeit, practisches Christenthum, Enthaltsamkeit, und was all diesen treflichen Eigenschaften Richtung und Brauchbarkeit giebt, die strengste Ordnung zu. Eine solche Seelenfülle hätte tausend andern Menschen ein verdrüßliches Ansehen geben können; (denn Menschen, die selten ihres gleichen finden, sind meistens verdrüßliche Gesellschafter) aber Klemens, dieser Liebling der Natur, empfieng auch aus der Hand dieser seiner

dieses Pabsts heraus gekommen, die --- wir müssens offenherzig gestehen, vieles Verdienst hat.

wohlthätigen Mutter die helle sokratische Laune, die das Dunkle seiner oft sehr ernsten Geschäfte aufhellte, und ihn zum angenehmsten und lehrreichsten Gesellschafter machte. Wie unterrichtend würde nicht die Biographie unsers Klemens seyn, wenn wir dem Entstehen und Fortgange seines Genies und seiner Gesinnungen nachspüren könnten; wenn wir sähen, wie die Flamme erst zuckt, dann in lichten Strahlen aufbrennt, dann gen Himmel lodert; So war Klemens! Ein lehrreiches Gemälde! Aber doch bloß Umriß, Aussenseite, Helldunkles, Faltenwurf, und wenns hoch kömmt, Lavaterische Physiognomik. Aber: so wurde Klemens, was er ward, und jeden physischen und moralischen Einfluß auf sein ganzes Selbst mit Garves Pinsel treu auf die Leinwand geworfen; das wäre Seelengemäld, und ein unbezahlbares Geschenk für den ächten Psychologen, der Seelen und Geister wägen kann. An diesen strengen Foderungen einigermassen Genüge zu leisten, müßt' ich Gelegenheit gehabt

gehabt haben, mit meinem Helden von Jugend auf vertraut gewesen zu seyn. Indessen kann ich doch einige Tinten auf sein Gemäld werfen, die wenigstens einige Seiten seines Charakters aufklären, und heben. Klemens hatte eigentlich gar keine Erziehung.

Die Genies scheinen, wie Neptuns Rosse, mit Einem mächtigen Schlage des schöpferischen Dreyzacks, gleich ganz und vollendet aus der Hand der Natur zu springen. Der pedantische Zuschnitt der Klostergelehrsamkeit; die theologischen Grillen der Scholasticker, und die unnützen Spitzfindigkeiten der italienischen Weltweisen waren Fesseln, die die freye Seele Klemens bald abzustreifen wußte. Er sah gar bald den Lichtpfad, der zur Unsterblichkeit führt. Aus dem trüben römischen Himmel floh er ins heitere Clima des griechischen Himmels. Fast ohne Führer bracht' er es in der griechischen Litteratur so weit, daß er die Weltweisen, Dichter, Redner und Geschichtschreiber der

Griechen schon im 25sten Jahre meistens kannte. Warum lebt' ich nicht zu Sokrates Zeiten? war sein gewöhnlicher Seufzer in den Stunden der Begeisterung. Wenn die Franziskaner im Klostergarten um Heiligenbilder kegelten, und mit Syrakuserwein das Inkarnat ihrer Wangen erhöhten: so saß er mit seinem Plato oder Homer in der Laube, und sog Nektar aus den Lippen der griechischen Musen. Die Dichter seines Vaterlandes konnt' er beynah all auswendig. Sein Freund Buontempi besitzt noch von ihm einen Dante, der so begriffen ist, wie das Gebethbuch einer andächtigen Seele. Ja man zeigt sogar in Rom zum Aergerniß aller rechtglaubigen Katholiken einen Petrarca mit Pappier durchschossen und mit einem Commentar von ihm versehen, der — aber nur für unzelotische Aesthetiker ein Beweis ist, welch ein natürliches Gefühl der Schönheit Ganganelli besaß. Ja er war so verwegen (freylich was Unverzeihliches für einen Franziskaner!) selbst Verse zu machen.

Von ihm ist ein Sonnet, das er in seinem 29sten Jahr verfertigte, zu Rom in allen Händen. Hier ist eine freye Uebersetzung davon:

An die Schönheit.

Lichtquell, der vom Throne Gottes
Silberwogicht sich ergießt,
Und nachahmend in die fernsten Welten
Wie ein Strom aus Eden fließt;
Dorten am gestirnten Himmel
Find ich dich, wie auf der Frühlingsflur;
Blumen find ich unter deinen Tritten;
Honigbäche sind auf deiner Spur.
Durch das Gitter meiner finstern Zelle
Seh ich oft den Widerschein von dir;
Plötzlich wird die schwarze Klause helle,
Und den ganzen Himmei malst du mir.
Lieg ich einst in jenem todtenvollen Hügel,
Den dein Fuß auf ewig flieht:
Ach, so komm und weh mit deinem Purperflügel,
Bis auf meinem Grab ein Blümchen blüht.

Da Rom bekanntlich ein Tempel ist, wo die größten Meisterstücke der alten und neuern Künstler aufgestellt sind; so benutzt' er auch diese Gelegenheit, seine nach Schönheit dürstende Seele zu befriedigen. Wenn vornehme Reisende nach Rom kamen, so war er ihr Cicerone, und verstärkte das Gefühl der empfindsamen Reisenden am ewigen Kapitol, am Pantheon, an der Peterskirche, an der Trajanussäule, und beym Anschauen der unsterblichen Werke eines Skopas, Praxiteles, Michel Angelo, und Raphaels.

Winckelmann —

—— —— späte Thräne, die heute noch fließt,
Zerrinn mit den tausenden, die lange
schon für den Edlen geweint sind! ——

war der Mann, dessen Freundschaft Ganganelli suchte, und fand. Sie besprachen sich oft viele Stunden lang vor den Heiligthümern des vatikanischen Bücherschatzes über Gegenstände, die diesen zween grossen Männern angemessen waren. Klemens behielt auch als Kardinal und Pabst

die

die gröste Hochachtung für die Verdienste des unsterblichen Winkelmanns. Als er im ersten Jahre seiner Regierung einen neuen Antikensaal anlegte, so sagte er zu einem seiner Vertrauten, mit einer Mine, die einen hohen Grad der Sehnsucht ausdrückte: **ach wenn Winkelmann noch lebte!** Vielleicht hat dieser Umstand seine Hochachtung für deutsche Gelehrte verstärkt. In einem Schreiben an den Königlich Dänischen Gesandten zu Turin Graf Dähn, mit dem er über den wichtigen Gegenstand der Religionsvereinigung Briefe wechselte, sagt er:

„Ich bin so wenig wider die Gelehr-
„ten ihrer Nation eingenommen, daß
„ich der Kirche, der ich unter Gottes
„Schutz vorstehe, recht viele **Brucker**
„und **Mosheime** wünschte. Ich zür-
„ne recht über meine Unwissenheit in
„der deutschen Sprache, daß ich ihren
„mir von ihnen so angepriesenen Sak und
„Jerusalem nicht in der Grundspra-
„che lesen kann.„

Diesen

Diesen jedermann in die Augen fallenden großen Verdiensten — das heißt, eigner Geisteskraft, und nicht dem Trompetenton vornehmer Empfehlungen hatte Klemens seine Erhebung zu danken. Benedikt der *XIV.*, von dem man sagen konnte:

Er winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht;
Durch sein Muster gereizt, lernt es Unsterblichkeit;
Denn er fliegt allein, ohne der Muse Lied,
Sichern Wegs zur Unsterblichkeit:

Benedikt der *XIV.* zog den armen Franziskaner aus der Klause, in der er sein Leben verkannt und bloß in sich eingehüllt zubrachte. Er stellt' ihn auf den Posten der wichtigsten Geschäfte, und man weiß schon aus vorliegender Lebensgeschichte, welche Geisteskraft, Arbeitsamkeit, Ordnung, Uneigennüzigkeit, und welchen Starkmuth er in den wichtigsten Geschäften, und verflochtensten Begebenheiten seiner Aemter äusserte. Von seiner Groß-

muth

muth nur ein Pröbchen! Als er Beysitzer des heiligen Kollegiums war, so traf einen römischen Kaufmann, der in päbstlichen Schatz 50000 Römergulden schuldig war, das unverschuldete Unglück, daß er sich insolvend erklären mußte. Ich bin verlohren, sagte er zu Ganganelli, dessen große Denkungsart er kannte, und mit dem er von Jugend auf, auf den freundschaftlichsten Fuß lebte, ganz freymüthig: Hier sind meine Rechnungen, untersuchen sie's, obs meine Schuld sey. Hab ich den päbstlichen Schatz und meine Gläubiger betrogen, so verdien' ich gehenkt zu werden; bin ich aber unschuldig, so bitt ich Ew. Eminenz um ihr gnädiges Vorwort bey der päbstlichen Schatzkammer! Ganganelli untersuchte die Rechnungen dieses Mannes, fand ihn unschuldig, wies seine Gläubiger zur Geduld, und bracht' es durch sein Ansehen dahin, daß er mit einer neuen Summe aus dem päbstlichen Schatze unterstützt wurde, wodurch der Kaufmann zum neuen Kunstfleiß und Gewerbsamkeit belebt, und

bald in Stand gesetzt wurde die päbstliche Schatzkammer und seine Gläubiger zu befriedigen.

Ein Beyspiel seiner erhabenen und toleranten Gesinnungen, die er als Consulter der Inquisition äusserte, war unter vielen andern dies: ein angesehener Bürger in Rom wurde bey ihm angeklagt, daß er nicht nur einem protestantischen Musikus in seinem Hause Aufenthalt verschafte, sondern auch mit ihm verbotene protestantische Bücher läse. Will's untersuchen, sagte Ganganelli. Er forschte darauf nach den Umständen des Bürgers, seinen Sitten, seiner Lebensart, und fand, daß ihm jeder, der ihn kannte, das Zeugniß eines rechtschaffenen Mannes gab, der die Pflichten des Christen mit den Pflichten des Bürgers vortreflich zu vereinigen wußte. Er foderte den Mann vor sich. Freund, sagte Ganganelli zu ihm, mit einer Freundlichkeit, die ihm das ganze Zutrauen des Mannes gewann, er ist im Verdacht, er lese verbotene Bücher. Ich suche

suche die Wahrheit, wo sie zu finden ist, erwiederte der Bürger; meint'wegen mag sie Zoroaster, Confucius, Sokrates oder Luther gesagt haben. Da thut er wohl; aber wer ist der Fremdling in seinem Hause? — Ein deutscher Musikus, und zwar ein Protestante. Durch seine Geschicklichkeit hat er sich die Achtung der ersten Römischen Häuser erworben. Sein Leben ist so harmonisch, als seine Kunst. Er bezahlt mich alle Monat richtig; sollt' ich ihm Schutz und Aufenthalt in meinem Hause entsagen? — Ganganelli bewunderte die edlen Gesinnungen dieses Mannes, und ob er gleich nie viel wegzuschenken hatte, so gab er ihm doch ein paar Pistolen, und ermunterte den redlichen Bürger, der Weisheit und dem vernünftigen Christenthume noch länger getreu zu bleiben. Zu seinen Anklägern aber sagte er: sie werden wohlthun, meine Herren, wenn sie in Zukunft vorher das Leben derjenigen genau untersuchen, die sie anklagen wollen. Lebten alle Menschen, wie dieser: so

dürfte man alle Inquisitionen aufheben.

Nicht leicht hat ein Mann mehr Stätigkeit in seinem Charakter geäussert, als Ganganelli. Er bestieg einen Posten nach dem andern, wie ein Mann voll Beobachtungsgeist, der eine Alpe besteigt. Er bleibt auf jedem Absatze, selbst auf dem Gipfel des Berges der nemliche Mann; nur scheint er, je höher er steigt, reinere Lüfte zu athmen, und seinen Denkkreis erweitert zu sehen. Klemens der *XIV.* in der päbstlichen Tiara war so mässig, so enthaltsam, so menschenfreundlich, so großmüthig, so launisch, als Ganganelli in der Franciskanerkutte.

Konnt' je ein Mann mit innerm Rufe zur päbstlichen Würde gebohren werden; so war es gewiß mein Held. Sein Vorfahrer hatte zwar einen guten, aber keinen großen Charakter. Man benutzte seine Gutherzigkeit, nahm ihm Avignon weg, zwang ihn zu Entschlüssen, die sein Herz verwarf, und der Zustand des Kirchenstaats

chenstaats und der ganzen katholischen Kirche wurde dadurch so kritisch, daß die påbstliche Krone ein Kleinod wurde, welches wegen seiner furchtbaren Schwere niemand vom Staub' aufzuheben gelüstete. Ganganelli ward Pabst, und niemand trug vielleicht mit mehrerer Würde und Seelenstårke das dreyfache Diadem. Seine Staatsklugheit war nicht wålsche Verschlagenheit, die, wo Verstand nicht hinreicht, Gift und Dolch wüthen låßt; sondern es war die Staatsklugheit eines weisen und durchdringenden Geistes, der die Bedürfnisse seiner Kirche und seines Staats ganz kennt, die physische, moralische, und politische Verhåltnisse fremder Staaten gegen den Seinigen genau studirt und abwågt; die dem Sturm nicht entgegen trotzt; aber ihn auch nicht scheut; sondern wie ein weiser Steuermann zu rechter Zeit lavirt, und endlich doch in Haven gelangt. Dieser Klugheit hatte er die Herausgabe von Avignon, die Besänftigung der Bourbonischen Höfe, den Beyfall und die Hochachtung der Großen,

und die allgemeine Bewunderung von ganz Europa zu verdanken. Nur der Pöbel war nicht zufrieden, denn er nahm ihm zuweilen etwas von seinem Spielzeuge; — aber wann war jemals der Pöbel mit den Anstalten des weisen und großen Mannes zufrieden? Leider war die Partey der Mißvergnügten am stärksten! Denn der Schwärmergeist im Priestergewand verstärkte sie.

Und was den Stolz der Kardinäle am meisten beleidigte: Klemens dachte allein, arbeitete allein, wirkte allein. Die sogenannte heilige Kongregation brachte meistens ein Staatsgeheimniß, das vor ihr behandelt wurde, so zur Unzeit an Tag, daß dem päbstlichen Stule daraus mancher Verdruß und Schaden erwuchs. Er hatte in seinem Leben nur einen einzigen Vertrauten, dies war Buontempi. Addison sagt sehr schön: Das Genie wählt sich einen Narren zum Zeitvertreib, und einen Weisen zum Vertrauten. Da der große Klemens diesen Buontempi

tempi zu den wichtigsten Geschäften zog, die vielleicht jemals die Schultern eines Pabsts zu tragen hatten; so läßt sich gar leicht der Schluß machen, **Buontempi** müsse ein vortreflicher Kopf seyn. Er ist's auch; und er sympathisirte mit seinem erhabenen Freunde so, daß ihre Studien und Gesinnungen, wie zwey verschwisterte Farben auf der Polette, in einander geschmolzen zu seyn schienen. Eben der Adlerblick, mit dem **Klemens** ins Sonnenlicht sah, eben das anhaltende Hinschauen auf einen dunklen Gegenstand, bis es dämmerte und erleuchtende Funken auf ihm hüpften, eben die Menschlichkeit und Großheit in den Maximen, eben die Liebe und Freyheit im Studiren, eben das Gefühl des Schönen, eben die Mäßigkeit, die den Körper zur Arbeitsamkeit immer frisch erhielt, eben die unerforschliche Verschwiegenheit, und — was beede Charaktere in einen schmolz, eben das gute Herz, das aus Neigung und Grundsätzen das ganze menschliche Geschlecht zu umarmen schien, hebt das Gemälde des Buon-

tempi, des jetzt gänzlich verkannten Buontempi, wie das Gemälde seines unsterblichen Freunds Klemens.

Abbt, der die Verdienste wog, macht einen sehr weisen Unterschied zwischen der großen und zwischen der starken Seele. Ein Mann von mächtigen Entwürfen hat eine große Seele; und der diese Entwürfe mit unbeugsamem Muthe auszuführen weiß, eine starke. Die Seele Klemens hatte beede Eigenschafschaften; sie war groß und stark, und zusammen bildete dies den ausserordentlichen Mann, der nach Jahrhunderten als Meteor einsam am Himmel flammt. Jede andere Seele würde aufgeschauert haben, wenn sie das Gefahrvolle Labyrinth der Umstände, in denen Klemens seine Regierung antrat, vor sich erblickt hätte. Der unzeitige Eifer Klemens des *XIII.*, die falsche Politik seiner Rathgeber, und der Geist der Zeit, der einen ganz freyen, und den strengen Foderungen der Kirche widrigen Schwung nahm, setzte das Ansehen

sehen des Pabsts so herab, daß er nicht mehr das große Oberhaupt der ganzen katholischen Kirche, sondern bloß Bischof in Rom zu seyn schien. Der Verfasser vorliegender Geschichte hat die kritische Lage, in der Klemens seine Regierung antrat, so richtig und treffend gezeichnet, daß ich keinen Pinselstrich mehr in sein Gemälde thun darf. Staunen wird die Nachwelt, wenn sie einmal aus der Staubwolke von Vorurtheilen ihr Haupt empor hebt, und den Mann frey und ungeahndet bewundern darf, der die wenigen Jahre seiner Regierung zu einem Phänomen machte. Welch eine Epoche in der Geschichte ist nicht die Aufhebung des Jesuiterordens, durch die allein Klemens in den Annalen der Folgezeit verewigt bleibt! Schon lange war der Jesuite ein Colosse, der von einem Meere zum andern schritt. Voll Ehrfurcht segelten Nationen durch seine Riesengebeine, und niemand wagt' es anders, als mit Schauder und Ehrfurcht zur Gebirghöhe des Colossus hinauf zu blicken. Unter dem

Schatten ihrer Grösse begiengen die Mitglieder ihres Ordens viele Ausschweifungen, die offenbare Eingriffe in die Hoheitsrechte der weltlichen Obrigkeiten waren. Der Geist der Monarchen fieng erst an zu erwachen, als ihre durch die feine Politik der Jesuiten untergrabene Thronen zu wanken schienen. Nach Klemens des *XIII.* Tode gewann die Sache des påbstlichen Stuls ein so kritisches Ansehen, daß nur unter den zwey åussersten Fållen zu wåhlen war: stürz das Colossenbild herab; oder leg die dreyfache Krone weg, und sez' die Römische Bischofsmüze auf's Haupt! Klemens that das erste. In den Hüllen der tiefsten Verschwiegenheit war die große That ausgedacht, entworfen, und unter freyem Himmel, vor'm Angesichte staunender Nationen, mit Riesenkraft ausgeführt.

In der Kirchengeschichte sind sehr wenige Vorfålle, die diesem an Wichtigkeit und an måchtigen Einflüssen auf die katholische Kirche, ihr Erziehungswesen und

ganze Literatur gleichkommen. Ueberhaupt ist die Geschichte des Jesuiterordens das wunderbarste, feinste Gewebe von tiefer Politik, Verschlagenheit und unbeugsamem Verharren auf einem 'umal angenommenen Grundsatz. Gelehrsamkeit, Moral, Religionsgrundsätze, alles dieß ward von den Stiftern dieses Ordens zum Endzwecke gebraucht, ihn über alle andere geistliche Orden zu erheben, und ihn zu einem Baumwipfel zu machen, der den Völkern der Erde Schatten geben, und in dem die Vögel unterm Himmel nisten könnten. Dies gelang ihnen auch in einem solchen Grade, daß nicht nur der päbstliche Stul, sondern in manchem Falle selbst die Thronen der Großen vor ihnen zitterten. Es waren also zwey große Bewegungsgründe vorhanden, diesen Orden vom Gipfel seiner despotischen Gewalt herab zu stürzen — das **Interesse der Großen**, und die **Ehre der Kirche**. Nun bleibt vor den künftigen Geschichtschreiber die wichtige Untersuchung übrig: hat **Klemens der** *XIV.* aus eigner Be-

wegung, oder durch die kritische Lage seines Regierungsantritts gezwungen den Jesuiterorden aufgehoben? Wäre es nicht besser gewesen, er hätte mehr auf die Verbesserung, als auf die Vertilgung desselben gedrungen? Die erste Frage läßt sich, wie mich dünkt, beynahe schon jetzo zimlich zuverläßig beantworten. Klemens hatte ein sehr scharfes Auge, das durch die Wolke der Vorurtheile nicht selten bis zum Sonnenlicht der Wahrheit durchdrang. Er sah also den Jesuiterorden in seiner wahren Gestalt, wog Gewinnst und Verlust mit einander ab, und äusserte schon als Kardinal gegen seine Vertraute, daß das Ansehen der Jesuiten der Kirche und dem päbstlichen Stul sehr nachtheilig wäre. Kurz vor seiner Erhebung auf den päbstlichen Stul, als die Beschwerden der Höfe auf der einen, und das Ansehen der Jesuiten auf der andern Seite immer mächtiger wurden, schrieb er an einen gelehrten Freund in Neapel: „Sie verdammen mich zu einer „unverdienten Schmach, wenn sie glau-

„ben,

„ben, daß ich bey den gegenwärtigen Zer„rüttungen der Kirche gleichgültig seyn „könnte. Ich blute als Mensch, als „Bürger, und als Christ. Unser heilig„ster Vater hat sich seine Söhne über'n „Kopf wachsen lassen; aber der Vater „sollte nie unter'm Unfug seiner Kinder lei„den. Man sollte den Zweig abhauen, „der den ganzen Baum verderben will. „Nur auf diese Art können wir ihren Kö„nig, und die Bourbonische Höfe besänfti„gen, und uns vom Untergange retten. —

Aus diesem Briefe und aus dem ganzen übrigen Betragen des Pabsts, das zuweilen alle Fesseln der Verstellung abschnellte, erhellt zur Genüge, daß Klemens der *XIV*. nicht sowohl aus politischem Zwange, als aus eigner Ueberzeugung den Jesuiterorden aufhob.

Die zweyte Frage ist aber wichtiger: ob nicht eine Verbesserung des Jesuiterordens rathsamer gewesen wäre, als die gänzliche Vertilgung desselben. Wer aber

die

die verderblichen Grundsätze dieses Ordens kennt, wer da weiß, wie schädlich ihre Maximen den Hoheitsrechten der weltlichen Obrigkeit waren, dem wird die Beantwortung dieser Frage sehr leicht fallen. Ein Glied, das den ganzen Körper in Brand zu stecken droht, muß amputirt werden. Dies sah der weise Klemens in seiner vollkommensten Klarheit. Er hob also, nach der Gewalt, die ein jeder Pabst hat, den Jesuiterorden auf. Zwar sind die Rechte der Päbste in Aufhebung der geistlichen Orden bey dieser Gelegenheit sehr strenge angefochten worden. Aber seit Scotti Zeiten hat sich kein Schriftsteller den Bellarmins, Suarez, Sanchez und Lessen, diesen beredten Advokaten des Jesuiterordens, mit mehrerem Muth entgegen gesetzt, als der Verfasser der Schrift: Potestas Summi Pontificis in tollendis Regularium Ordinibus defensa.*)

Diese

*) Es ist dies der um seine Kirche, und um die gelehrte Welt sehr verdiente Kanonikus Braun zu München.

Diese so weitberüchtigte Aufhebung des Jesuiterordens war also keine rasche unüberlegte That; sondern sie war gedacht, nothwendig, gesetzmäßig, und mit einem Muthe ausgeführt, der jeden Helden des Alterthums, und der neuern Zeiten zieren würd', und der der schönste, glühendste Farbenauftrag auf'm Gemälde Klemens des *XIV.* ist. Aber mit diesem großen Heldenschritte verlohr der große Pabst seine Sicherheit, seine Ruhe, und selbst sein Leben. Er warf zwar das Kolossengebäude über'n Haufen, aber die herabstürzenden Quater zerschmetterten ihn selbst. Man darf nur an die tragischen Scenen in Frankreich und Portugall sich zurück erinnern, so wird niemand das Traurspiel unbegreiflich scheinen, das in Rom mit dem großen Pabst Klemens dem *XIV.* gespielt worden. Der Bericht, den sein Leibarzt Salicetti von seiner Krankheit nach seinem Tode öffentlich bekannt machte, ist so einfältig abgefaßt, daß ihn jeder deutsche Wundarzt widerlegen könnte. Er schreibt den Tod des Pabst dem Skor-

but

hut zu, und macht eine so unrichtige Beschreibung von dieser Krankheit, daß man wohl sieht, er habe weder den Boerhave noch van Switens Aphorismen gelesen. Er beschuldigte dabey den Pabst einer schlechten Diät, und giebt ihm eine Leibeskonstitution, die unter jedem Anfalle einer Krankheit erliegen mußte. Jedermann aber, der den Pabst gekannt hat, rühmt ihn wegen seiner ausserordentlichen Mäßigkeit, strengen Lebensordnung, und sagt, daß er ein Mann von fester unerschütterter Leibeskonstitution gewesen sey. Der Spanische Minister zu Rom schrieb nicht lange nach dem Tode des Pabsts an seinen Hof: *)

„Il Papa era di una compleſſione ro-
„buſta, e Soltanto pativa d'alcuni fla-
„ti ipocondriaci: aveva una voce So-
„nora, e gagliarda: Camminava a pie-
„di contanta leſtezza, quant' un Sio-
„vane di pochi anni: era di genio al-
„legriſ-

*) Dieser wichtige Bericht soll nächstens dem Publikum in extenso mitgetheilt werden.

„legrissimo, e tanto umano, ed affa-
„bile, dne alcuni lo tenevano per ec-
„cesto. Era di grande, e viva capa-
„cità, di sorte dne con una parola
„capiva l'oggetto ed il fine del discor-
„so, cui era diretto: Mangiava con
„appettito, e dormiva giustamente lo
„spazio di 5. ore, o poco più le notti.

Der von Salicetti ausposaunte schwächliche Pabst war also ein Mann von festem Körper, hatt' eine Ton volle und starke Stimme, stand auf seinen Füssen so vest als ein Jüngling; war feurigen Geists, so menschenfreundlich, so leutselig, daß man oft seine Herablassung übel auslegte. Groß und lebend war jede seiner Seelenkräfte. Ein einziges Wort war oft hinreichend ihm den ganzen vollen Sinn einer Rede begreiflich zu machen. Er aß mit vielem Appetit, schlief aber niemals mehr als fünf Stunden. Er machte sich sehr oft Bewegung, und genoß nicht selten auf den Römischen Landhäusern die Sommerlust. Sein heiterer Geist, seine sokratische

Laune, und sein gutes Gewissen, welches ihn allenthalben begleitete, erhielten seinen Körper immer so frisch, so gerade, so thätig, daß er niemals den Einfluß einer widrigen Witterung oder eines Aequinoktiums empfand. Der medicinische Bericht des Salicetti ist also eben so lächerlich, als wenn man behaupten wollte, Klemens wäre blödsinnig gewesen. Genug, wenn man nunmehro zuverläßig weiß, daß mehr als eine Miene angelegt worden, das Leben des großen Pabst Klemens zu untergraben. Lange vor seinem Tode traten unterrichtete Weiber und Schwärmer auf, die in mystischer Sprache, in mißbrauchten Bibelsprüchen, in Chronodistichen seinen Tod weissagten. Man streute Münzen und Kupferstiche aus, worauf der Tod mit seinem Panier stand, ein Christus in der Mitte, auf der andern Seite ein Exjesuit im Kleide eines Sekularpriesters, unten stand die Jahrzahl 1774. und die Unterschrift: Das Todesjahr Pabsts Klemens des XIV. Auf der Rückseite waren die Worte 1. B. König. 3. v. 5. auf folgende Art hingeschrieben:

qVoD

qVoD bonVM est In oCVLIs sVIs faCIet. Die chronographische Weissagung traf auch ein; und es war eben kein Wunder, daß sie eintraf. Klemens hatte schon ein paarmal subtiles Gift bekommen; aber er, der die Nachstellungen kannte, womit man sein Leben unnachläßig verfolgte, verwahrte sich immer zu rechter Zeit mit Gegengift. Unglaublich ist's, was Klemens unter diesen Anfällen erdulden mußte. Seine Stimme wurde am Ende sehr heißer, sein Blick trüb und dunkel, seine Hände zitterten, und seine Kniee wankten. Ach, sagte er 'nmal, als er eben arbeiten wollte und ihn die Kräfte verließen, zu seinem Freund Buontempi, Gott, du weist's! 'möcht gern vor das Wohl der Kirche und des Staats arbeiten; aber meine Feinde haben mir die Hände gelähmt! Nun wurde die Giftdosis noch verstärkt, die Lebenskraft Klemens verlohr sich, und er eilte zum Grabe. Ob ihm gleich sein ganzer Leib aufschwoll; obgleich fressendes Gift sein Eingeweid zerriß; so behielt er doch auch in dem schrecklichen Augenblick eines gewalt-

samen Todes, die Starkmuth und die Geistesgegenwart bey, die ihn im Leben auszeichnete. **Mein Testament ist gemacht,** sagt er zu Buontempi, und drückt' ihm dabey zärtlich die Hand, **lassen sie mich nur allein, und bloß unter Gottes Augen sterben.** Als man ihn fragte, ob er noch einige Kardinäle ernennen wollte; so sagte er: no, no, no, io vado all' eternita, e so il perche! — **Nein, nein, nein, ich gehe in die Ewigkeit, und weiß warum!** — Drauf legt' er seine Hände gefaltet auf sein geängstetes Herz, und starb. — Welchem Menschenfreunde stürzt hier nicht die Thräne des Mitleids, und des Grams herab! — Ein Mann voll Geisteskraft, voll Herzensgüte, voll Seelenadel; ein Mann zum Wohlthun, und Glücke seines Staats und seiner Kirche erschaffen stirbt vom Gifttranke des schändlichsten Fanatismus, unbedaurt von denen, denen er wohlthat, und ohne eine Verwünschung gegen die heraus zu stürzen, die ihn mordeten.

Den

Den andern Tag eröfnete man in Gegenwart zweyer Aerzte und Apotheker den Körper des Pabsts, und fand, daß er von der Schulter bis an die untersten Rippen ganz blutrunstig und schwarz aussah. Sein Eingeweide war ganz vom Gift zerfressen, und die irdene Urne, in welche dieselbe gethan wurden, zerplatzte, nachdem sie kaum drey Stunden drinn lagen, in viele Stücke. Der einbalsamirte Körper sprudelte eine ausserordentliche Menge röthlichschwarzes und stinkendes Wasser aus. Man balsamirte den Körper zum zweytenmal, umwand ihn mit Leinwand vom Kopf bis zum Fuß. Zwey Stunden darauf wurden auch diese Binden schwarz, und fielen in Stücken, als wenn sie verbrannt wären. Auch das zweyte Gefäß, worein man sein Eingeweid that, zerplatzte. Die Haare und Augenbraunen fielen aus, Haut und Fleisch gieng in Stücken weg. Kurz, der Körper des großen Pabsts war schon in eine gänzliche Fäulniß übergegangen, ehe er zu seiner Ruhestätte gebracht wurde. Wir werden im Nachtrage zum Leben Klemens des

XIV. noch mehrere glaubwürdige Zeugnisse von dieser schrecklichen That aufsammeln, und unsern Lesern noch einige Anekdoten von der neusten römischen Geschichte mittheilen, die wahr, neu, und interessant seyn sollen. Die Nachwelt wird zwar von diesem Greuel das Gesicht wegwenden; aber der unparteyische Geschichtschreiber muß auch das 'raussagen, was ihm 's Herz bluten macht.

Indessen leg ich meine Hand auf den Sarg des unsterblichen Klemens, und sage mit der herabstürzenden Thräne des Mitleids und der Sehnsucht: **Hier ruht ein grosser Mann! Friede sey mit seiner Asche! Der Sünder und der Kleinmann zittre, der sich diesem Staube naht!**

Vorbericht.

Viela Liebhaber dieses kleinen Werckchens haben ein Verlangen geäussert, die Geschichte des Conclave bis auf die Wahl eines neuen Pabstes fortgesetzt zu sehen. Ich habe mich daher entschlossen, auch noch den dritten Theil der Geschichte **Klemens** *XIV*. ans Licht tretten zu lassen. Es sind mir noch verschiedene besondere Nachrichten von dessen Leben, Regierung und Absterben zugekommen, welche meine Leser gleich im Anfange dieser Fortsetzung finden werden, an denen ich aber weiter keinen Antheil nehme, sondern sie als Geschichtschreiber so anführe, wie ich sie erhalten. Ich habe auch einige Verbesserungen und Zusätze zu den vorigen Theilen hinzugefügt. Die Geschichte des Conclave ist ganz kurz bis auf die Wahl des jezigen Pabsts fortgesetzet worden. Und da doch manche begierig sind, auch von den Ceremonien bey der Krönung desselben un-

terrichtet zu seyn, so habe ich auch diese mit eingerückt. Ich hoffe, meine Leser werden mit diesem letzten Theile so wohl zufrieden seyn, als mit den vorhergehenden, von welchen ein durch schlechte Leute veranstalteter Nachdruck, voll Fehler, den Abgang nicht hat schwächen können. Derjenige von diesen unwürdigen Leuten ist der poßirlichste, welcher den ersten Theil meiner Geschichte nachdruckte, und ihn unter dem Titel einer Geschichte Klemens XIV. bis an feinen Tod fortgesetzt, ankündigte, ohne daß ein Wort davon darinn enthalten ist. Doch genug davon. Ich wünsche, daß dieser Theil so vielen Beyfall finden möge, als die vorhergehenden, und empfehle mich der Gewogenheit meiner Leser. S. den 1. Merz, 1775.

Der Verfasser.

Sieben

Sieben griechische Städte stritten um die Ehre, das Vaterland des alten Homers zu seyn. Dieß aber ist nicht so sehr zu bewundern, weil seine Geburt in ein sehr entferntes Weltalter fällt, als daß man nicht eigentlich wissen soll, wo Klemens *XIV.* der eine der höchsten Personen auf dem Schauplatze der Welt vorgestellt hat; der zu unsern Zeiten gebohren worden, und mit Tod abgegangen ist, eigentlich das Licht der Welt erblicket habe. In dem ersten Theile habe ich von seiner Familie und von seinem Geburtsorte, nach sehr glaubhaften Nachrichten gesprochen, und ich zweifle auch nicht, daß sie ganz zuverläßig sind, weil sie zum Theile von verehrungswürdigen Personen herkommen, welche den verstorbenen Pabst wohl gekennt haben. Jezt

 aber,

aber, nach seinem Tode, will man seinen Geburtsort und seine Herkunft ganz ungewiß machen. Man giebt bald Rimini, bald Urbino, für den Ort seiner Geburt an, ja so gar Palermo oder Florenz. Ob nun gleich alles dieses diejenige glaubhafte Nachricht nicht umstoßen kann, welche ich im ersten Theile gegeben habe, so habe ich es doch für schicklich gehalten, diese bald hier bald da ausgestreute Nachrichten hier anzuführen, weil ein besondrer Gift seiner Feinde darunter verborgen liegt, welche sich nach seinem Tode erst bestreben, ihn bald zu einem unehlichen Kinde, bald gar zu einem Protestanten zu machen; daher die Gültigkeit seiner Wahl in Zweifel zu ziehen, und deswegen Dunkelheit über seine Herkunft und Geburtsort auszubreiten suchen.

Auch in Ansehung seiner Familie ist man nicht mit demjenigen zufrieden, was glaubwürdige Briefe aus seinem Vaterlande selbst berichten, und ich im ersten Theile angeführt habe. Als Klemens *XIV.* den Thron bestieg, so wußte kein Mensch von mehreren Anverwandten von ihm, als denenjenigen, wel-

che

che ich daselbst nennte. Der Pabst selbst sagte, Er habe keine Blutsfreunde. Und nun nach seinem Tode soll sich ein gewisser Abt Fabri, seiner Schwester Sohn, um seine Verlassenschaft gemeldet haben. Wo kömmt jezt dieser Nepote her? Sollte er sich wohl, während der Regierung seines Oheims, nie gezeiget, oder sollte ihn dieser, wenn es geschehen, mit Verachtung zurück gewiesen haben? Schämte sich doch Sixtus *V.* seiner Schwester nicht, ohngeachtet sie in der äussersten Dürftigkeit lebte; und Klemens *XIV.* dachte gewiß so edel als jener. Ich halte dafür, dieser Abt Fabri wird eben so plözlich wieder verschwinden, als er zum Vorscheine kam.

Ich muß hier auch noch zur Ergänzung der Nachrichten im ersten Theile bemerken, daß der verstorbene Pabst, vor seiner Erhöhung, auch Protektor der Theologischen Akademie alla Sapienza zu Rom war. Als Kardinal war er ein vertrauter Freund des damaligen spanischen Ministers Emanuel de Roda. Durch diesen wurde er bey seiner Zurückkunft nach Spanien dem Monarchen so sehr em-

pfohlen, daß ihn solcher nach dem Absterben des Kardinals Galli, zum Ponenten in der Sache der Seligsprechung des Bischofs von Osma ernennte. Dieß war ein beschwerliches Amt, weil sich die Jesuiten aus allen Kräften der Seligsprechung des Palafox widersetzten. Allein der damalige Kardinal Ganganelli kehrete sich nicht an sie, und versahe sein Amt, ohne sich für ihnen zu fürchten. Der spanische Hof war so wohl mit seinem Verhalten zufrieden, daß er ihm eine ansehnliche jährliche Pension anboth, welche aber der Kardinal, um allen Verdacht der Partenlichkeit abzulehnen, ausschlug, ohngeachtet er, wie ich schon im ersten Theile gemeldet habe, arm war. Als er den päbstlichen Thron bestieg, so erklärte er dem spanischen Minister, daß er, ohngeachtet seiner Erhöhung, das Amt eines Ponenten des Don Juan Palafox beybehalten wolle.

Er war sehr geneigt, nach seiner Wahl, den Nahmen Sixtus *VI.* anzunehmen; aber der Kardinal Rezzonico brachte ihn auf andre Gedanken, als er ihm vorstellte, daß dieser Nahme, wegen der ausserordentlichen

chen Strenge Sixtus *V.* dem Volke verhaßt sey.

Nicht lange vor seinem Absterben gab er auch seinen ehemaligen Mitbrüdern ein Zeichen seiner Zuneigung zu ihnen. Er ernennte nemlich die Minoriten zu immerwährenden Großpönitentiarien der Kirche St. Peter, welches Amt vorher die Jesuiten versehen hatten, und legte ihnen einen ansehnlichen Gehalt dafür bey.

Gleich nach dem Tode des Pabstes begab sich sein Vertrauter, der P. Buontempi, in das Franciskaner Kloster zu den HH. Aposteln. Seine eigne Mitbrüder erregten ihm aber daselbst so viel Verdruß, daß er dasselbe wieder verließ, und, weil er ein Secularisationsbreve von Klemens *XIV.* erhalten hatte, aufs Land gieng. Als er dieses Breve dem Ordensgenerale vorzeigte, so sagte dieser, es wäre besser gewesen, wenn er sich ein Breve zu Erlangung der Seligkeit hätte ertheilen lassen. Ueberhaupt war dieser gute Pater bey dem Kardinalscollegio sehr verhaßt, weil man ihn beschuldigte, daß er den Pabst abgehalten habe, die Kardinäle an den Regierungsgeschäften An-

theil nehmen zu lassen. Eben so verhaßt war auch der Herr Bischi, welcher unter dem verstorbenen Pabste die Aufsicht über die Lebensmittel gehabt hatte, und den man vieler Malversationen beschuldigte. Allein der französische und spanische Minister zeigten den Kardinälen sogleich an, daß ihre Souveraine beede unter ihren Schutz nähmen, und Bischi erhielt den St. Lazarusorden, und wurde zum Kammerjunker des Königes in Spanien ernennet. Dessen ohngeachtet antwortete das H. Collegium den beeden Ministern, daß es zwar alle gebührende Achtung für die Könige ihre Herren tragen würde, allein daß es unumgänglich nöthig seye, die Herren Bischi und Buontempi zur Rechenschaft wegen ihres Betragens und der Verwaltung ihres Amts zu ziehen. Wie man sagte, so sollte Bischi für mehr als 900000. römische Thaler Rechnung ablegen. Man beschuldigte ihn auch, daß er an statt 20000. Rubien Korn, wie ihm Klemens *XIV*. erlaubt hätte, 40000. nach Frankreich hätte ausführen lassen; und da man nirgends keine Papiere von dem geheimen Briefwechsel des verstorbenen Pabstes finden konnte,

konnte, so beschuldigte man den P. Buontempi, er habe diese Schriften nach dem Pallaste des spanischen Ministers bringen lassen, wohin er den Abend vor dem Tode des Pabstes verschiedene Kisten sollte geschickt haben.

Ich habe im vorigen Theile gemeldet, daß der Tod des Pabstes einem beygebrachten Gifte zugeschrieben worden. Das Gerüchte davon wurde allgemein, und man machte so viele besondere Umstände davon bekannt, daß ich mich nicht entbrechen kann, einige davon anzuführen, welche aus Briefen von übrigens sehr glaubwürdigen Personen gezogen sind. Ich kann in der Sache selbst nichts entscheiden, sondern nur dasjenige anführen, was davon bekannt gemacht worden ist.

In einem Schreiben aus Rom vom 28. Sept. 1774. hieß es: Klemens *XIV*. ist ganz gewiß vergiftet worden. Mittwochs in der H. Woche spürte er, nachdem er zu Mittag gespeiset, einen Ueberfall von Ersticken, so mit einem Zittern über den ganzen Leib, Durchfall und heftigem Erbrechen begleitet

war. Er wollte in diesem Zustande niemand als seinen Laienbruder Francesco gerufen haben, welcher schon bey 20. Jahren seine Speisen bereitete. Diesen fragte er, ob er niemand habe in die Küche gehen lassen; und erhielt die Antwort, daß keine Seele ausser ihm hinein gekommen, daß ohnmöglich einige Gefahr wegen Gift zu besorgen sey, und daß dieser ohnvermuthete Zufall von einer natürlichen Unordnung des Körpers herrühren müsse. Dieser Versicherung ohngeachtet blieb der Pabst auf der Meinung, daß ihm Gift beygebracht worden, und ließ am Sonnabend den P. Buontempi an den Herrn Bianchi, einen sehr berühmten Arzt zu Rimini, schreiben, er sollte seine Meinung sagen, was eine Person gebrauchen müßte, welche Anfälle von empfangenem Gifte verspürte, und nicht gleich Brechmittel genommen hätte. Der Herr Bianchi ertheilete den Rath, daß eine solche Person sich bemühen müsse, stark zu schwitzen. Seit dieser Zeit bemerkte man, daß der Pabst auch bey der größten Hitze beständig stark zugedeckt war, und sogar mitten im Monat August beständig beym Feuer saß. Es scheint, daß er, vermittelst

telst dieses Schwitzens und seines guten Temperaments, der Wirkung dieses Giftes entgangen, aber, da er zum zweytenmale bekommen, habe unterliegen müssen.

Man giebt für gewiß vor, daß der General der Franciscaner zu Anfang des Jahres einen Brief von einem deutschen Prälaten bekommen, in welchem ihm gemeldet wurde, daß man dem Pabste Gift beyzubringen suche, und im May folgte ein zweyter, mit dem Beyfügen, daß der Streich wirklich geschehen sey, und einem Verweis, daß der General dem Pabste von dem ersten keine Nachricht gegeben, damit er sich für dem Gifte hätte in Acht nehmen können. Einen Brief von gleichem Innhalte hatte der Großvikarius des Bischofs von Padua an den Herrn Macedonio geschrieben, und dieser hat solchen der Kongregation wegen der Jesuiten vorgelegt.

Bey der Oefnung des Körpers fand man die Eingeweide ganz schwarz und verbrennt, auf dem ganzen Rücken waren blaue Flecken; die erdene Urnen, in welche man die Eingewei-

de that, zersprangen in Zeit von zwo bis drey Stunden. Der Körper gab eine ausserordentliche Menge schwärzliches Wasser von sich, welches einen grausamen Gestank verursachte; der Körper gieng so schnell in die Auflösung, daß man ihn mit leinenen Binden umwickeln mußte, um zu verhindern, daß das Fleisch von den Beinen fiel, welche alle ganz angefressen waren, und alle Haare fielen aus.

Alles dieses, und insonderheit die Beschaffenheit des todten Körpers scheinet nun zwar zureichend, die Vergiftung des Pabstes zu beweisen. Allein diejenige, welche behaupten, er sey eines natürlichen Todes gestorben, wenden dagegen ein: Der Pabst seye schon über ein Jahr krank gewesen, und dieses habe seinen Verstand geschwächt; er habe sich eingebildet Gift empfangen zu haben, und in dieser Einbildung an den Herrn Bianchi schreiben lassen, auch in diesem fortdaurenden Wahne dessen überschriebenes Mittel anzuwenden gesucht; bey seiner Krankheit hätten sich keine Zufälle von empfangnem Gifte merken lassen; der Brief an den Herrn Macedonio seye von einem

nem Manne geschrieben, der sich ohne Grund etwas hätte bereden lassen; und was die Beschaffenheit des entseelten Körpers betrift, so läugnen sie solche ganz und gar, und berufen sich deswegen auf das Zeugnis des päbstlichen Leibarztes Saliceti. Bey diesen Umständen ist es schwer zu urtheilen, und wir können nur von der Zeit einige Aufklärung in dieser verwirrten Sache erwarten.

Merkwürdig ist noch, daß der Pabst, da ihm kurz vor seinem Tode die Kardinäle Staatsminister noch einmal anlagen, die Nahmen der in Petto behaltenen Kardinäle zu eröfnen, er endlich voll Ungeduld sagte: Nein, nein, ich gehe in die Ewigkeit, und weiß wohl warum. *) Ueber diese Antwort machte man zweyerley Auslegungen. Einige glaubten, er habe sagen wollen, er wisse die Ursache seines Todes wohl; andere aber, er wisse die Ursache wohl, warum er die in Petto behaltne Kardinäle nicht nennen wolle. Alles, was man mit Gewißheit sagen kann, ist, daß sich Klemens *XIV.* gleich vom Anfange seiner

(*) No, no, io vado all' eternità, e sò il perchè.

ner Regierung an, einer heimlichen Nachstellung durch Gift besorgt, und daher so viele Vorsicht bey Zubereitung seiner Speisen gebraucht.

Man trug sich noch mit verschiednen andern Erzählungen; so hätte z. Ex. der Pabst einmal Messe lesen wollen; der Geistliche, welcher die Kapelle zurechte machen sollen, habe aber gefunden, daß das Schloß an dem Schranke, in welchem die Hostien aufbewahrt worden, verderbt gewesen. Er seye unruhig darüber geworden, habe die Sache genau untersucht, und gefunden, daß alles aus der vorherigen Ordnung gewesen. Man habe auch gefunden, daß man durch dieses Mittel dem Leben des Pabstes nachgestellt. Ein andermal habe ein Bauer Hühner zum Verkauf in die päbstliche Küche gebracht. Sie hätten aber, nachdem sie geschlachtet gewesen, noch ehe man sie zugerichtet, ihre Farbe dermassen verändert, daß man daraus die Gefahr erkannt, und sie weggeworfen habe. Allein da diese und noch viel mehrere solche Erzehlungen auf einer bloßen Sage beruhen, so verdienen sie keinen Glauben, und ich

*) Ich lasse das zwischen diesen beeden stehende Distichon

ich führe ſie bloß zu einem Beyſpiele an, wie man in Rom ſelbſt redete.

Daß es zu Rom bey allen Gelegenheiten von Pasquillen wimmelt, iſt eine bekannte Sache, und da man die große Begebenheit weiß, welche ſich unter Klemens *XIV.* zugetragen, ſo kann man ſich auch leicht vorſtellen, daß man ſeinen ſowohl verdienten Ruhm auf alle Art zu beflecken geſucht hat. Es erſchienen eine Menge Stachelſchriften auf ihn und auf ſeine Vertraute; aber auch eben ſo viel Lobſchriften auf ſeine Tugenden und Verdienſte. Ich will von beeden ein einziges Beyſpiel anführen: denn mich weiter mit ſolchen Kleinigkeiten aufzuhalten, leiden die mir fürgeſetzte Gränzen nicht. Ein Anhänger der aufgehobenen Geſellſchaft Jeſu ſtreuete folgende Verſe aus:

Indoluit quondam nece Jeſu eccleſia: Jeſu
Ipſa ſodalitium nunc periiſſe dolet.
Magnus uterque dolor. Sed diſpar cauſa doloris:
Tunc doluit membri crimine, nunc capitis. *)

Es

ſtichon mit Vorbedacht weg. Es wird in demſelben

Es ist zu bedauren, daß sonst geschickte Leute ihren Witz so übel anwenden. Von einem Verehrer des großen Klemens kamen hingegen folgende Verse zum Vorschein:

Clemens, dexter, acer, fortis, nitidissimus, ardens,
Nomine, re, studiis, pectore, mente, fide;
Ecclesiæ, regnis, vitiis, virtutibus, orbi,
Pastor, amor, jugum, dextra, corona, jacet.

Und ich glaube, daß alle, welche diesen Pabst mit unparteyischen Augen betrachten, diese Gedanken ihres völligen Beyfalls würdigen werden.

Im zweyten Theile habe ich S. 191. eine Beschreibung des dem verstorbenen Pabste in Rom errichteten Leichengerüstes mit eingerückt. Es wird mir nicht verübelt werden, wenn ich hier die Beschreibung desjenigen mit beyfüge, welches die Chur-Bayrische Universität zu Ingolstadt den 2. Jan. 1775. zur Bezeu-

gung

selben die hohen Häuptern gebührende Ehrerbiethung allzusehr verletzt. Meine Leser, denen sol-

ches

gung ihres Leidwesens über das Absterben des würdigsten Pabstes, und zur Verewigung seines Ruhmes hat errichten lassen. Der in den Auszierungen herrschende gute Geschmack verdient eine kurze Beschreibung.

Auf dem ganz schwarz bekleideten hohen Altare, war in der Mitte ein 19. Schuhe langes Gemählde zu sehen, auf welchem der Genius der Ingolstädtischen Universität, in einen schwarzen Schleyer verhüllt, auf einem rothen Kissen, die zwey päbstliche Wapen *) der Ewigkeit darboth. Unter diesem Gemählde war folgende Aufschrift zu lesen:

Aeternæ Memoriæ
Clementis XIV.
P. O. M.
Ejus
Providentia mirabili
efflorescens
Academia
Ingolstadiensis
M. DCC. LXXV.

ches noch nicht bekannt ist, verlieren nichts dabey, wenn sie eine Lästerung nicht lesen.

*) Nemlich das Familien-Wapen der Ganganelli, und das Wapen des apostolischen Stuls.

Unter diesem Blatte hiengen zwischen Pyramiden und Bildsäulen des Todes:

1.) Die päbstliche Krone, mit der Ueberschrift aus den Kirchen-Tagzeiten de uno martyre: Corona aurea.

2.) Das päbstliche Kreuz, mit den Worten: Signum Sanctitatis.

3.) Die zween päbstliche Schlüssel, mit der Beyschrift: Gloria Honoris.

4.) Der Fischerring, und über demselben: Opus Fortitudinis.

In dem Chor stand das prächtige Trauergerüste, mit vielen Reihen weisser Wachskerzen. Auf den vier Ecken der untersten Stufe standen vier Bildsäulen, welche die vier Fakultäten vorstellten, und durch ihre Insignien kenntlich waren. Die Theologie hielt einen Schild, auf welchem das Portugiesische und Bourbonische Wapen unter der päbstlichen Krone vereiniget, und mit einem Lorbeerkranze umwunden waren, mit der Beyschrift: Pacificatori Ecclesiæ Prudentissimo. Die Rechtsgelehrsamkeit hielt einen Schild mit der päbstlichen Krone, und darunter die Wapen von

Avignon

Avignon und Benevent, mit den Worten: Jurium vindici Æquissimo. Auf dem Schilde der Arzneykunst war die Bulle in Cœna Domini verschlossen zu sehen, mit den Worten: Pontifici Temperatissimo. Und die Philosophie hatte ein etwas eröfnetes Breve in ihrem Schilde, mit der Aufschrift: Veritatis Assertori Fortissimo.

Auf den vier Ecken der zwoten Stufe standen vier geschnitzte und übersilberte Bildsäulen des Todes, mit schwarzen und rothen Fahnen. Auf der dritten, vier gleiche Bildsäulen, aber mit Posaunen, und der Beyschrift bey zweyen: Auribus nostris audivimus famam ejus, und bey den zwey andern: Deus intelligit vitam ejus, & ipse novit locum illius. Ganz oben aber lagen die päbstliche Insignien auf einem rothsammtenen Kissen.

Das hohe Seelenamt wurde von dem ersten Lehrer der Theologie, unter einer vortreflichen Musik, in Beyseyn der sämtlichen Herren Professoren in tiefster Trauer gekleidet, gehalten. Nachdem solches vorbey war, so be-

stieg der damalige Dekanus der theologischen Fakultät einen im Chore errichteten Katheder, wo er eine lateinische Rede von den merkwürdigsten Thaten Klemens *XIV.* hielt; und auf diese Art legte diese alte und berühmte Universität ihre Verehrung für den verstorbenen Pabst an den Tag, und gab zugleich einen Beweis, daß das Gedächtniß Klemens *XIV.* von allen Redlichen verehret wird.

Da ich nunmehr bald mit demjenigen, was ich von Klemens *XIV.* zu sagen weiß, am Ende bin, und einer geschicktern Feder sowohl, als überhaupt der Nachwelt überlassen muß, seinen Ruhm nach Verdienste zu erhöhen, so will ich nur noch einige zerstreute Anmerkungen hinwerfen, welche ihn, und das, was nach seinem Tode vorgegangen ist, betreffen.

Dahin gehöret: daß man nach seinem Tode vorgab, er seye willens gewesen, alle Zölle in seinen Staaten an den Herrn Bischi und einen gewissen Engländer zu verpachten, welches man als sehr nachtheilig für die Einkünfte des apostolischen Stules ansehen wollte. Allein dergleis

dergleichen Nachrichten verdienen eben so wenig Achtung, als die unzehliche Pasquille, welche wider Klemens *XIV.* nach seinem Tode heraus kamen. Diese verabscheuungswürdige Ausbrütungen des Hasses und der Rachbegierde, verbreiteten sich unterdessen öffentlich und mit solcher Ausgelassenheit, welche denen, die solche begünstigten, keine Ehre machten.

Noch eine Anekdote muß ich nicht vergessen. Als der Herzog von Kumberland von dem Pabste Abschied nahm, so sagte dieser zu ihm: Ich weiß wohl, daß sich Ihre Kirche wenig aus den Gebräuchen der unsrigen macht, und solche für lächerlich ansiehet, aber doch wird Ihnen der Seegen eines alten Mannes, wie ich bin, nicht schaden. Und zugleich legte er dem Herzoge seine Hand auf den Kopf. Diese und ähnliche Begebenheiten mögen vielleicht seinen Feinden Gelegenheit verschaft haben, ihn einen Protestanten zu nennen. Wollte der Himmel! die Häupter der Geistlichkeit von allen Religionen, lernten die wahre Menschenliebe und Toleranz, so würden unsre Nachkommen goldene Zeiten erleben.

Endlich schliesse ich noch mit folgendem Italiänischen Sinngedichte, welches ich nicht wegen seines Innhaltes, sondern wegen des Witzes, welchen der Dichter gezeigt hat, anführe.

Quando resto Clemente papa estinto
Da troppa cruda inaspettata morte;
A Dío né andó tutto di gloria cinto
Dell' alme elette a posseder la sorte.
Corse Pìetro ad aperir del Ciel le porte:
Ma fú da Iynazio con faror rispinto;
Dicendo in faccia dell' empirea Corte:
Sapìate, che Clemente e Gìansenista,
E questo basta per cacciarlo via,
Tal setta è indigna de si gran Conquista.
Pìetro rìspose: Or questa è una buggia,
Mentre à goder della beata vìsta
Quà lo mandó la vostra Compagnìa.

Kurzgefaßte
Geschichte des Konclave
nach dem Tode
Klemens XIV.

Nachdem die in Rom anwesende Kardinäle an der Zahl 27., wie ich am Ende des vorigen Theils gemeldet, den 5. October 1774. in das Konclave eingegangen waren, so erhielt gleich bey dem ersten Scrutinium der Kardinal Boschi 17. Stimmen, so daß ihm nur eine einige abgieng; dieses bewegte den spanischen Minister, Ritter Moninno, eine Protestation darwider einzugeben, wenn die Wahl vor Ankunft der auswärtigen Kardinäle sollte vorgenommen werden. Man bemerkte Anfangs nur zwo Factionen, des Kardinals Albani, und des Kardinals Rezzonico. Die Kreaturen des verstorbnen Pabsts, an deren Spitze sich der Kardi-

nal Marefoschi *) befand, waren zu schwach, eine eigne Parten zu formiren, und schlugen sich daher bald auf diese, bald auf jene Seite.

Den 6. hatte der Kardinal Kolonna die meisten Stimmen, und den folgenden Tag der Kardinal Pamphili, welcher 16. Stimmen hatte. Ich habe schon im vorhergehenden Theile bemerkt, daß die viele Stimmen in den ersten Scrutinien eben weiter kein Beweis sind, daß die, so solche erhalten, sich Hofnung zum päbstlichen Throne zu machen haben. Derjenige, welchem heute nur noch eine oder zwo Stimmen fehlen, wird morgen beym Scrutiniren doppelt so viel weniger haben. Man bedienet sich dieses Mittels, um die Wahl aufzuschieben, und zugleich um sich auf allen Fall zu empfehlen, bald diesem, bald jenem Kardinale seine Stimme zu geben. Allein die Nachricht, daß der Kardinal Pamphili so viele Stimmen gehabt, welche in ganz Rom bekannt wurden,

*) Der Kardinal Marefoschi ist 1714. zu Macerata gebohren, wurde 1759 Sekretair bey der Kongregation zur Verbesserung der Bücher der orientalischen Kirche, und nicht lang hernach bey

wurden, verursachte eine andre besondre Begebenheit. Als das H. Kollegium benachrichtiget wurde, daß dasjenige, was unter dem heiligsten Siegel der Geheimhaltung verwahret bleiben sollte, überall bekannt war, da doch die Kardinäle sich feyerlich dazu verbinden, alles, was vorgehet, geheim zu halten, so stellete man die schärfsten Untersuchungen an, und da fand man eine Oefnung in der Sixtinischen Kapelle, wohin man durch eine geheime Treppe gelangen konnte, welche denn sowohl als die Oefnung augenblicklich zugemauret wurde. Ein viel empfindlicherer Streich widerfuhr den versammelten Herren Kardinälen dadurch, daß der spanische Minister die Anzeige that, der König sein Herr, habe den P. Buontempi zu seinem ordentlichen Gewissensrathe, mit einer jährlichen Pension von 1500. Thalern ernennet habe.

Schon ehe das H. Kollegium sich ins Konclave begab, hatte er bekannt gemacht, daß ihn der

der de propaganda ꝛc. wie auch 1763. bey der zu dem Examen der Bischöffe. 1770. wurde er Kardinal, und nachgehends ein Mitglied der Kongregation de rebus Jesuiticis.

der allerchristlichste König zum Protektor der Krone Frankreich ernennt habe.

Den 12ten gieng der Kardinal delle Lanze ins Konclave, und den 19. der Kardinal Torreggiani, hingegen begab sich der Kardinalvikarius Kolonna wegen einer ihm zugestossenen Unpäßlichkeit wieder heraus. Unterdessen fuhren die versammelte Kardinäle täglich im Scrutiniren fort; aber man wußte wohl, daß solches ein blosses Spiegelfechten war, und keiner die nöthige Zahl von Stimmen erhalten würde, ehe die mit denen Instruktionen der Höfe versehene Kardinäle angekommen seyn würden.

Den 16ten October hatte der venetianische Abgesandte, Ritter Aloisio Tiepolo, seine öffentliche Audienz bey dem Kardinalskollegio, von welcher ich schon in der Zugabe des zweyten Theils Nachricht ertheilet habe.

So wenig man geglaubt hatte, daß sich viele Kardinäle im Konclave einfinden würden, so häufig kamen solche nunmehr an. Gewiß, um keiner andern Ursache willen, als jeder seine Partie zu verstärken, und die Gegenpartie

zu

zu schwächen. Vom 16. bis 23. October giengen die Kardinäle Bufalini, Borromeo, Borghese, Acquaviva, und Giraud in das Konclave, hingegen begab sich der kranke Kardinal Castelli aus demselben. Unterdessen wurde bey täglich neuen Veränderungen der Ball immer von einer Seite zur andern geschlagen.

Man sahe nun deutlich, daß man nur auf die Ankunft der fremden Kardinäle wartete, um die Parthien verstärken zu können. Vom 21. Oct. bis 5. Nov. langten wieder die Kardinäle Paracciani, Caracciolo und Branciforte, an. Den 31. October hatte der Abgesandte von Maltha, Baron von Breteuil öffentliche Audienz beym Konclave. Seine Anrede wurde von dem Kardinal Pallavicini beantwortet, weil der Kardinal Karl Rezzonico, als einer von den Ordenshäuptern des Tages, am Podagra darnieder lag. Der Herr von Breteuil hatte einen Zug von 70. Karossen.

Unterdessen währeten die Uneinigkeiten im Konclave fort. Nach dem fehlgeschlagenen Versuche des Kardinals Bernis für den Kar-

dinal

dinal Negroni, von welchem, und der dabey gebrauchten List, ich im zweyten Theile Nachricht ertheilet habe, suchte solcher den Kardinal Malvezzi aufs Tapet zu bringen, aber alle angewendete Kunstgriffe schlugen fehl. Man verwunderte sich eines Theils, daß sich Bernis so sehr für den Kardinal Negroni bemühet hatte, da er doch demselben im vorigen Konclave die Exclusion gab, weil solcher ein Mitglied der Kongregation wegen Parma war. Auf der andern Seite wußte man nicht, warum der größte Theil des H. Kollegii diesem Kardinale so sehr zuwider war, und schrieb die Ursache bloß seiner niedrigen Herkunft zu. Allein dieses war falsch: denn er stammt aus einem alten adelichen Genuesischen Geschlechte her, und gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts lebte ein Kardinal Johann Franz Negroni, welcher im größten Ansehen stand.

Diejenige, welche bis zum Ausgange des Monats October die meisten Stimmen hatten, waren Simoni, Boschi und Zelada. Den ersten unterstützte die Albanische, den andern die Parthie des Rezzonico, und den dritten die

Parthie der Höfe. Denn nunmehr theilte man das Konclave in drey Theile; die Zelanten, von welchen Albani das Haupt war, die jesuitische und antijesuitische Parthie.

Kurz darauf erhielt der Kardinal Caraccioli drey Tage hintereinander 20. Stimmen. Man hofte, daß er erwehlt werden, und ihm von keinem Hofe die Exclusion würde gegeben werden; insonderheit da man dafür hielt, er wäre keiner Parthie insbesondere zugethan, und jedermann wußte, daß er ein gottesfürchtiger und wohlthätiger Herr war. Allein auch diese Erwartung schlug fehl.

Unterdessen wurde der Fürst Bartholomäus Corsini, ein Bruder des Kardinals Corsini, zum ausserordentlichen KK. Abgesandten bey dem Kardinalskollegio ernennt, und erhielt zugleich den Orden des goldenen Vliesses. Er ließ solches sofort auf die gewöhnliche Art ins Konclave melden. Man sagte, Se. Majestät der Kaiser hätten es Sr. königlichen Hoheit dem Großherzoge zu Florenz überlassen, einen Abgesandten zu ernennen, und diese hätten den Fürsten Corsini gewählt.

Den

Den 19. Nov. gieng der vormalige Nuncius zu Wien, der Kardinal Visconti, ins Konclave; so begab sich auch der Kardinal Kolonna wieder dahin, welcher sich wegen seiner Augenkrankheit hatte hinaus bringen lassen. Der Kardinal Migazzi, Erzbischof von Wien, gieng den 23. hinein, und der Kardinal Sersale, den 26. Nun waren wirklich 42. Kardinäle versammelt, und man hofte bald die Wahl eines neuen Pabstes zu vernehmen. Denn aus Portugall verhofte man keinen mehr zu sehen, und nur der einige Kardinal von Solis wurde noch mit Verlangen aus Spanien erwartet, weil er mit den Instruktionen des Hofes versehen seyn sollte.

Die Intriguen im Konclave wurden indessen nach der schon gewohnten Art immer fortgespielet. Torreggiani und Simoni, welche als zwey grosse Stützen der Jesuiten bekannt waren, regten sich nicht, und liessen ihre Anhänger agiren. Der Kardinal Caracciolo-Santobuono, hatte zu Anfang des Monats Novem-

*) Er war doch nicht älter als 61. Jahre. Aber er machte es wohl vorher sehen, daß die Wahl

November die meiſte Stimmen; er dankte aber den Kardinälen für ihren guten Willen, und ſtellete ihnen für, daß ſein Alter und der Zuſtand ſeiner Geſundheit *) ihm nicht zulieſſen an die päbſtliche Würde zu gedenken. Hierauf kamen wechſelsweiſe Boſchi, Negroni, Pallavicini, Malvezzi, Mareſoſchi, Servale und Borromei, auf das Tapet. Dem letzten fehlete einmal nur eine einige Stimme. Boſchi hatte einen ſehr ſtarken Anhang, und die Parthien des Albani und Rezzonico vereinigten ſich zu ſeinem Vortheile; allein die Parthie der Höfe, welche nunmehr ſtark genug war, widerſetzte ſich allezeit, und es iſt nicht zu zweifeln, daß man ihm im Nothfalle die Excluſion würde gegeben haben, weil man ihn für einen allzuſtarken Patron der Jeſuiten hielt. Die übrigen, welche ich weiter oben genennt habe, hatten einen Tag Hofnung, den folgenden war ſolche wieder verſchwunden, und man ſahe wohl, daß jegliche Parthie bloß Zeit zu gewinnen ſuchte.

Währen=

eines Neapolitaners zu groſſe Schwierigkeiten finden würde.

Währendem Konclave starb den 18. November der Kardinal Johann Franz Stoppani, nach einer langwierigen Krankheit im 79. Jahre seines Alters. Er war zu Mayland 1695. gebohren. Klemens *XII.* schickte ihn als Inquisitor nach Maltha. 1735. wurde er Erzbischof von Korinth und Nuncius zu Florenz. 1739. Nuncius zu Venedig. 1743. kam er als Nuncius zu Kaiser Karln *VII.* und 1745. fand er sich bey der neuen Kaiserswahl zu Frankfurt ein, wo er aber von dem Churfürstlichen Kollegio nicht als Nuncius angenommen wurde. 1747. wurde er Präsident von Urbino, und 1753. Kardinal, mit dem Titel St. Martini in Montibus. 1754. Legat zu Urbino, 1756. zu Ravenna, wo er bis 1761. blieb. Im Jahr 1763. wurde er ein Mitglied des H. Officii und Bischof von Palästina. Er war auch ein Mitglied der Kongregation wegen Parma, und wurde deswegen in dem Konclave nach Absterben Klemens *XIII.* von der Krone Frankreich ausgeschlossen, da er gute Hofnung hatte den päbstlichen Thron zu besteigen.

Rom wimmelte wie sonst auch bey erledigtem päbstlichen Stule von Spottschriften, und man begnügte sich nicht damit, einzelne Personen oder die Kreaturen des verstorbenen Pabsts zu lästern, sondern grief sogar das ganze im Konclave versammelte Kardinalskollegium an. Es erschien eine Schrift, mit der Aufschrift: **Das Konclave ein musikalisches Drama,** welche einen sehr grossen Lermen verursachte. Die Kardinäle wurden so aufgebracht darüber, daß sie diese Schmähschrift den 18. November durch den Scharfrichter verbrennen liessen. Zugleich wurde auch ein neuer sehr scharfer Befehl wider alle solche Schriften öffentlich bekannt gemacht, und auch demjenigen eine Belohnung von 500. Scudi versprochen, welcher den Urheber des Drama entdecken würde. Es wurden deswegen scharfe Nachforschungen angestellt. In der Nacht vom 21. bis 22. November erhielt sogar der Marschall des Konclave von den damaligen Kardinälen Ordenshäuptern den Befehl, die Pforte für den Richter Gabrieli öfnen zu lassen, welcher sich mit einer Begleitung von Soldaten hinein begab, und bey verschiednen Konclavisten scharf nach-

suchte. Es wurden auch verschiedne Personen um dieser Sache willen gefänglich eingezogen, unter welchen sich ein florentinischer Priester, Nahmens Gaetan Sartori befand, und dieses gab wieder zu neuen Händeln Anlaß.

Der Kardinal Fantuzzi, Präfekt der Immunität, unter welchem während erledigtem Stule alle geistliche Personen stehen, unterwarf die drey Ordenshäupter, Bernis, Casali und Giraud, welche das Dekret zu Gefangennehmung des Priesters unterschrieben hatten, nebst dem Vice-Gouverneur von Rom und seinen Officieren, welche solches vollzogen, der Kirchencensur. Man beobachtete daß sie die Gewalt nicht hätten wider einen Priester gerichtlich zu verfahren, daß solches zu thun nur der Kardinal-Vikarius berechtiget seye, und jeder andre eine besondere Vollmacht vom Pabste dazu nöthig habe, und daß also die erwehnte drey Kardinäle, nach den kanonischen Rechten, ipso facto im Banne seyen. Ja einige Kardinäle fügten hinzu, daß, ehe und bevor sie von dem Großpönitentiarius losgesprochen worden, ihre Stimmen im Konclave von

keinem

keinem Werthe seyn könnten, ja daß sie im Gewissen verpflichtet seyen, keine Messe mehr zu lesen. Die drey Kardinäle wurden zwar nun, wie leicht zu erachten ist, bald wieder losgesprochen, aber der Herr Potenziani, Vice-Gouverneur von Rom, nebst den übrigen blieben in der Censur bis zur Wahl eines neuen Pabstes.

An diesen Verdrießlichkeiten war es noch nicht genug, sondern das Drama gab noch zu mehreren Gelegenheit. Es ist sonst die Gewohnheit, die zum Feuer verdammte Schriften auf dem Platze vor der Engelsburg zu verbrennen, wo auch alle übrige Executionen verrichtet werden. Allein das Drama wurde auf dem Platze Colonna verbrennt, vor dem Pallaste des Kardinals Marefoschi. Sowohl dieser als seine beede Nachbarn, der Fürst Chigi und der Herzog von Arca beschwerten sich sehr darüber, und man muthmassete daß diese Neuerung geschehen seye, dem Kardinal Marrfoschi wehe zu thun, weil die in der Schrift angegriffene Kardinäle vermeinten, er habe den Verfasser derselben begünstiget. Man glaubte auch, der Kardinal Zelada seye die

Hauptursache, daß der oberwehnte Priester Sartori in Verhaft gebracht worden, und man fand an der Thüre seiner Zelle einen Zettel, in welchem er eingeladen wurde zu kommen, und die dem Angeber versprochene 500. Scudi in Empfang zu nehmen. *)

Den 17. Dec. hatte der kaiserliche Bothschafter, Fürst Corsini, bey dem Kardinals-kollegio Audienz. Das Ceremoniel war mit demjenigen des venetianischen Bothschafters, welches ich in der Zugabe des zweyten Theils beschrieben habe, völlig einerley. Ich will mich also mit Beschreibung des prächtigen Aufzuges nicht aufhalten, hingegen aber die Anrede des Abgesandten an das H. Kollegium hier einrücken. Sie lautete folgendergestalt:

Niemand von Ihnen, erlauchteste Väter, kann, wie ich glaube, unbekannt seyn, mit

*) Es ist ganz besonder, daß diese elende Schmähschrift so viele Bewegungen hat verursachen können, und es ist, als ob die Kardinäle durch den grossen Lermen, den sie deßwegen gemacht, solche selbst in Ansehen bringen wollen. Ich habe sie mit vieler Aufmerksamkeit gelesen, und habe geglaubt Wunderdinge zu finden. Ich habe aber

mit welcher Rührung des Gemüthes der allerdurchlauchtigste römische Kaiser die unselige Nachricht erhalten habe, daß der heilige Stul Petri seines Hirten und Fürsten beraubt, zugleich aber auch die allgemeine christliche Gemeine durch den Tod ihres heiligsten Vaters und obersten Vorstehers verwaiset worden seye; und eben so muß es Ihnen noch unentfallen seyn, wie sorgfältig höchst derselbe dahin trachte, daß das höchste Steuerruder der Kirche, den würdigsten und dem Wohlstande der katholischen Religion angemessensten Händen anvertrauet werde. Alles dieses haben Se. Kaiserl. Majestät, Ihrer heiligsten Versammlung, durch Höchstdero freundschaftliches Schreiben vollkommen bestättiget.

Damit aber Höchstdesselben Verehrung GOttes, und zugleich der geneigteste Wille

nichts angetroffen, als einen unförmlichen Plan, einen schlechten Stil, und wider einige Kardinäle pöbelhafte Grobheiten, ohne Witz und Salz. Ich würde mich daher auch nicht so lange damit aufgehalten haben, wenn solches nicht wegen der besondern dadurch verursachten Folgen geschehen wäre.

gegen den H. apostolischen Stul desto heller in die Augen leuchten möge, so haben Se. Kaiserl. Majestät allergnädigst geruhet, mich zu Höchstderoselben Bothschafter zu ernennen, damit ich Sr. Majestät fromme Gesinnungen, wie schon schriftlich geschehen, mit lebendiger Stimme und weitläufiger erklären, und Allerhöchstdero Nahmen bestätigen möge.

Erlauben Sie also, erlauchte Väter, daß ich, meinem aufgetragenen Amte genug zu thun, Sie ermahne und Ihnen rathe, daß Sie mit Hintansetzung alles Partheygeistes, und aller Absichten auf irgend einen Privatnutzen, bloß allein die Angelegenheiten der katholischen Religion und der allgemeinen Kirche vor Augen haben, damit Sie mit vollkommner Eintracht der Gemüther, und durch eine einhellige Wahl einen solchen Pabst erwehlen, der durch die Unschuld seiner Sitten, durch tief gegründete Gelehrsamkeit, und durch eine vollkommne Kenntniß göttlicher und menschlicher Dinge, das Heil der Seelen und die Ruhe und Sicherheit

heit der christlichen Welt auf das weiseste zu befördern wisse.

In Rücksicht auf die mit der kaiserlichen Würde verbundne Pflichten, versprechen Ihnen Se. Kaiserl. Majestät Dero werkthätige Hilfe auf das heiligste, sowohl in Beschützung der Freyheit Ihrer Versammlungen, als in Unterstützung alles desjenigen, was zum Wohl des apostolischen Stules erforderlich ist, indem Höchstdieselbe ihren größten Ruhm darinn suchen, diesen Stul zu schützen, so, wie solches dem ersten Sohn der Kirche und ihrem obersten Sachwalter und Vertheidiger geziemet.

Alles dieses sollte nach dem Willen des unüberwindlichen Kaisers der Grund meiner Bothschaft seyn, welchen ich um so weniger mit rednerischen Blumen aufschmücken konnte noch durfte, um so mehr mir Ihre Tugenden bekannt sind, vermöge deren Sie zu Erhaltung des Wohlstandes in der Christenheit keiner Ermahnungen nöthig haben. Meine Person betreffend, so ersuche und bitte ich Sie, erlauchte Väter, meine unveränderliche Ergebenheit, welche ich dem ganzen

Heil. Kollegio, und jedem von Ihnen insbesondere schon vorlängst gewidmet habe, geneigt aufzunehmen, und mich in Zukunft beständig Ihrer Gewogenheit zu würdigen. Ich zweifle gar nicht, viele meiner Leser werden diese Anrede ohnbestimmt finden, aber was kann man bey dergleichen Gelegenheiten sagen, wo man auch ein jedes Wort auf die Wage legen muß, um der feinen Politik des Konclave keinen Anlaß zu Muthmassungen zu geben?

Da es unterdessen noch gar kein Ansehen hatte, als ob man so bald einig werden würde, so beschloß das heilige Kollegium den Beystand der heiligen Jungfrau zu erbitten, und hielten zu diesem Ende ein dreytägiges ausserordentliches Gebeth.

Da auch dieses noch nichts fruchten wollte, so wurde eine Kongregation aus den Kardinälen Bernis, Orsini, Joh. Franz Albani, Delle Lance, Simoni und Torreggiani,

*) Dieser Nahme ist schon lange in den Konclaven bekannt worden, und wird derjenigen Faction gegeben, welche den Schein haben will, daß sie

giani, nebst dem Kardinale Karl Rezzonico, errichtet, welche mit vereinigten Kräften an der Erwählung eines Pabstes arbeiten sollten; aber dieses hatte eben so wenig Wirkung, als die angestellte Gebethe, und es war ziemlich begreiflich, daß vor Ankunft des spanischen Kardinals von Solis nichts auszurichten seyn würde.

Aus den verschiednen Factionen im Konclave waren unterdessen nur zwo zusammen geschmolzen. Denn da sich durch die Ankunft der fremden Kardinäle die Gegenparthie täglich vermehrte, so vereinigten die Kardinäle Albani und Rezzonico die ihrigen miteinander, und man hatte jetzt nur zwo Parthien, die der Höfe, und die der Zelanten. *)

Jeder Tag machte Hofnung einen neuen Pabst zu haben, und jeden Tag verschwand diese Hofnung auch wieder. Die Intriguen des Konclave sind bekannt. Da sich die beede gegenseitige Parthien vereiniget hatten, so be-

von aller Parteylichkeit entfernt, einen solchen Pabst zu erwählen suche, welcher in keiner besondern Verbindung stehet.

mühete sich die Faction der Höfe bloß, ihr Feuer allgemach verrauchen zu lassen, und demjenigen, welchen jene zur Wahl auf das Tapet brachten, immer nur zwey bis drey Stimmen von den ihrigen zu geben, und auf diese Art mußten denen Zelanten, welche 23. Stimmen ausmachten, beständig noch einige an denen zu einer kanonischen Wahl erforderlichen Zweydrittheilen abgehen.

Der Kardinal Delle Lanze hatte indessen einmal 25. Stimmen, und da er den Höfen überhaupt nicht zuwider war, so kam es bloß darauf an, diejenige Artikel zu unterschreiben, welche ihm der Kardinal Bernis vorlegte. Allein er verwarf diese Bedingungen, als einem künftigen Pabste unanständig, und so wurde auch aus dieser Wahl nichts. *)

Den 27. December hatte der Kardinal Braschi 28. Stimmen. Man hielt es für gewiß,

*) Der Kardinal Delle Lanze war im vorigen Konclave bey dem römischen Volke so beliebt, daß ihn solches bey seiner Ankunft schon mit grossem Jubelgeschrey als künftigen Pabst begrüßte. Er ist ein gelehrter Mann, der dabey den Ruhm ei-

gewiß, daß er des folgenden Tages erwählet werden würde. Verschiedene Kardinäle hatten sich zu diesem Ende schon ihre Ceremonienkleider holen lassen, und die Hausbediente des Kardinals selbst machten schon alle Zurüstungen zu der bald erfolgen sollenden Feyerlichkeit. Plötzlich war alles wieder nichts. Denn in dem Augenblicke, da man zur gänzlichen Wahl schreiten wollte, gab ihm der Kardinal Orsini die Exclusion.

Man hat nicht eigentlich erfahren können, in welchem Nahmen solches geschehen. Einige Nachrichten sagten im Nahmen des Königes von Spanien, andre: der Kardinal Orsini habe ein Billet von dem portugiesischen Minister dem Kommandeur d' Almada vorgewiesen, worinn derselbe geschrieben, daß der Kardinal Braschi dem Könige seinem Herrn nicht gefällig seyn könnte, weil er sich, unter der Regierung Klemens *XIII.* bey den bekannten

Strei-

nes Redlichen hat, aber er war ein Freund von Klemens XIV. und darum wollte ihn die Jesuitische Parthie nicht haben, weil man befürchtete, er möchte sich nach den Gesinnungen der Höfe richten.

Streitigkeiten mit dem Portugiesischen Hofe solchem widersetzt, und in der Sache des Buchhändlers Pagliarini, bey der Kongregation auf dessen Tod votiret habe. So bald es bekannt wurde, daß dieser Kardinal von einem der Höfe ausgeschlossen seye, verschwand alle Hofnung, die er sich gemacht hatte. Die fünf Kardinäle, welche die Kongregation wegen der Jesuitischen Angelegenheiten ausmachten, vereinigten sich sofort mit der Gegenparthie, und es war nicht mehr die Rede von diesem Kardinale, ohngeachtet er wegen seiner Menschenliebe und Gerechtigkeit in allgemeinem Ansehen stand.

Der Kardinal Pallavicini kam darauf in Vorschlag, und da er wirklich in grosser Achtung stand, so möchte er vielleicht die Krone erreicht haben, aber man weiß, daß ein von Genua gebürtiger Pabst dem Hofe von Wien nicht angenehm seyn kann, und also fiel auch diese Hofnung wieder hinweg.

Die

*) Ich weiß wohl, daß man mir hier aus der Geschichte verschiedne Beyspiele anführen kann, daß einige Päbste bloß unter der Bedingung, die höchste kirchliche Würde erhalten, wenn sie sich

Die Hauptschwierigkeit zu einer rechtmässigen Wahl zu gelangen bestand darinne, daß die vereinigte Höfe verlangten, derjenige, welcher den apostolischen Stul besteigen wollte, sollte vorher einige ihm vorgelegte Bedingungen unterschreiben. Ohngeachtet diese Bedingungen, in so fern sie bekannt worden, so beschaffen waren, daß sie ein jeder künftiger Pabst unterschreiben konnte, so siehet man doch, daß auch die keiner Parthie zugethane Kardinäle Anstand nehmen mußten, dem päbstlichen Stule, dessen Gewalt man ohnehin von allen Seiten einzuschränken suchte, soviel zu vergeben. *)

Bey diesen Umständen wurden Couriere nach Wien, Madrit und Versailles abgeschickt, um die letzte Instruktionen einzuholen, unterdessen blieb aber die Faction der Zelanten die stärkste, denn sie hatten Mittel gefunden, einige von der Parthie der Höfe auf ihre Seite zu bringen, und ohngeachtet der verlangte Kardinal

anheischig gemacht hatten, dasjenige auszuführen, was man ihnen vorschrieb. Aber man muß das Verhältniß der Bedingungen und unsrer Zeiten gegen jenen bemerken.

dinal von Solis sich am 21. Dec. ebenfalls im Konclave eingefunden hatte, so blieb doch das Wahlgeschäfte immer im vorigen Zustande.

Das Jahr 1775. brachte mit seinem Anfange noch keine Veränderung in den Angelegenheiten des Konclave. Beede Parthien wollten endlich dem Kardinal Zelada auftragen, einen Pabst zu ernennen, er nahm aber diese gefährliche Ehre nicht an. Unterdessen hatten die Kardinäle Visconti, Pallavicini und Boschi beständig die meisten Stimmen. Der Kardinal Fantuzzi begab sich öffentlich, wie er schon im letzten Konclave gethan hatte, aller Ansprache auf den päbstlichen Thron.

Beynahe glückte es dem Kardinal Casali, zu Anfange des Jahrs die dreyfache Krone zu erhalten. Er hatte die Sache so listig angefangen, daß ihn die Zelanten für eine der fürnehmsten Stützen ihrer Parthie hielten. Unter der Hand aber erboth er sich gegen die Parthie der Höfe, alles zu unterschreiben, was man verlangte, wenn sie ihm ihre Stimmen geben wollten. Allein der Kardinal Rezzonico

nico entdeckte diese geheime Anschläge, gab seiner Parthie Nachricht davon, und nun hatte sich der Kardinal Casali keine weitere Hofnung zu machen.

Man gerieth also wieder auf den Einfall, eine besondre Kongregation niederzusetzen, welche sich über die Wahl eines Pabstes vereinigen sollte. Hierzu wurden von den Zelanten die Kardinäle, Joh. Franz Albani, Johann Baptist Rezzonico, Spinola und Castelli, von der Hofparthie aber, Bernis, Solis, Migazzi und Zelada ernennet. Die erstern schlugen entweder den Kardinal Bufalini oder Boschi, die andre den Kardinal Negroni, oder Marefoschi vor. Man berathschlagte sich den ganzen Tag über, von Morgen bis Abend, und jedermann verhofte das langwierige Konclave endlich geendiget zu sehen. Allein plötzlich zerschlug sich wieder alles. Die Zelanten wollten von gar keinen Bedingungen mehr hören, und hingegen erklärte der Kardinal von Solis, daß der König sein Herr, keinen andern Pabst erkennen würde, als den, der sich anheischig machte,

die von ihm verlangte Bedingungen zu erfüllen.

Diese Bedingungen bestanden, so viel davon bekannt wurde, in folgendem: Erstlich, die Aufhebung der Gesellschaft Jesu zu bestättigen; zweytens, die Bulle *in Cœna Domini* aufzuheben; drittens, die Ursache von dem Tode Klemens *XIV*. zu untersuchen.

Eine Weigerung dieser Punkte konnte höchst gefährlich werden, und hingegen hielt man es dem Ansehen des H. Kollegii für zu nachtheilig, sich in einer päbstlichen Wahl so einschränken zu lassen, obgleich die gedachte Punkte meines Bedünkens nichts unbilliges enthielten. Der erste enthält nichts als die Bestättigung desjenigen, was auf das vereinigte Andringen grosser Mächte geschah, und unumgänglich geschehen mußte, da die Sache so weit gekommen war, daß der Friede in der Kirche auf keine andere Art wieder hergestellet werden konnte.

Die Bulle in cœna Domini ist von einem grossen Theil der katholischen Christenheit noch nie angenommen worden, und enthält Dinge,

Dinge, welche in Ewigkeit nicht werden zugestanden werden, warum sollte man sich denn durch die hartnäckige Behauptung derselben, der Gefahr einer öffentlichen Spaltung aussetzen.

Und, da das allgemeine, auch durch glauwürdige Personen bestättigte Gerüchte war, Klemens *XIV.* seye keines natürlichen Todes gestorben, so war ja nichts gerechter und billiger, als die Sache genau zu untersuchen, und nach Befinden zu rächen. Der Tod des grossen Mannes verdiente ja wohl eine solche Untersuchung. Man muß es also bloß dem Ehrgeitze der Kardinäle zuschreiben, daß sie von diesen Bedingungen nichts hören wollten, und man sollte fast denken, der Verfasser des berüchtigten Drama habe recht, wenn er den Kardinal Joh. Franz Albani zu den Kardinälen Orsini und Sersale sagen läßt:

Rammenta al tuo Sovrano,
Che inutile è il contrasto,
E che non cura il fasto
Un Cardinal d'un Ré.

Ma voi le mìre vostre
Del real Zel con manto
Coprìte, e audace tanto
Il vostro Ré non é.

Doch es mag damit seyn, wie es will, so ist so viel richtig, daß die Zelanten keinen Vorschlägen Gehör geben wollten.

Um diese Zeit ereignete sich ein Zufall, welcher grossen Lermen verursachte. Man entdeckte nehmlich in der Clausur des Konclave ein Loch von solcher Grösse, daß ein Mann durchkriechen konnte. Man wurde auch gewahr, daß man eine vergitterte Thüre aus ihren Angeln gehoben hatte, und sahe die Spuren, daß Leute hin und her gegangen waren. Man befürchtete zuerst einen Diebstal, allein nach der genauesten Untersuchung, welche der päbstliche Oberhofmeister und der Marschall des Konclave anstellen liessen, fand sich nichts dergleichen, und es war also klar, daß man sich eben einen Ein- und Ausgang in dem Konclave hatte eröfnen wollen. Nach den Urhebern desselben forschete man übrigens nicht allzugenau, aus

Furcht

Furcht unangenehme Entdeckungen zu machen, und begnügte sich damit, das Loch in der Mauer wieder auf das sorgfältigste zuzumauren.

Durch die langwierige Einschliessung fiengen nunmehr viele Kardinäle an krank zu werden, und beede Parthien fürchteten, sich dadurch geschwächt zu sehen, wenn einige genöthiget werden sollten, sich aus dem Konclave bringen zu lassen, aber dem ohngeachtet nahmen die Spaltungen immer zu.

Noch im Januar starb der Kardinal Ferdinand Maria Rossi. Er war 1696. gebohren. 1742. wurde er Vicegerent zu Rom und Erzbischof von Tarsus. 1751. Patriarch von Konstantinopel. Im Jahr 1759. ertheilete ihm Klemens *XIII.* die Kardinalswürde, und 1761. wurde er Protektor des griechischen Kollegii. Im folgenden Jahre Präfect der Kongregation von den Concilien. Er war auch ein Mitglied der Kongregation wegen Parma, und machte sich dadurch bey den Höfen verhaßt, deswegen seiner auch im vorigen Konclave nicht gedacht wurde. In das

gegenwärtige aber konnte er Alters- und Krankheit halben nicht mehr gehen. Bey den Römern war er ebenfalls verhaßt, man schrie ihn für einen falschen betrügerischen Mann aus, der dabey keine Religion habe.

Zu Anfang des Februars konnte man noch keine Aenderung bemerken, und der innerliche Krieg im Konclave daurete beständig fort. Ja damit die Verwirrung auf das höchste steigen möchte, so schloß jetzt der Anhang der Kardinäle Rezzonico, alle Kardinäle von der Parthie der Höfe, und vornehmlich alle Kreaturen Klemens des *XIV.* aus, und wollte mit aller Gewalt eine Kreatur Klemens *XIII.* ihres Oheims, auf den Thron setzen. Die Parthie des Albani wollte einen Freund der Jesuiten haben; und die Parthie der Höfe drohete allen mit der Ausschiessung, welche sich dem Willen derselben widersetzen wollten. Alles war in der größten Zerrüttung. Man schob die Ursache von dieser neuen Hitze der Kardinäle

*) In dem Konclave vor der Wahl Urbans VIII. welches in den Sommer fiel, erkrankten die meisten Kardinäle von der grossen Hitze, fünfe von den-

dinäle darauf, daß verschiedne Billete heimlich in das Konclave eingeschlichen seyn sollten. Einige arme Kardinäle stellten vor, daß sie die Kosten, ein so langwieriges Konclave, von dessen Endigung man noch gar keine Aussicht hätte, ohnmöglich auftreiben könnten. Sogleich erbothen sich die Kardinäle Serbelloni und Torreggiani, ein paarmal hundert tausend Scudi vorzuschiessen, allein die Absicht, mehrere Stimmen dadurch zu gewinnen, war allzu offenbar, als daß man ihr Anerbiethen hätte gelten lassen können. Es standen indessen die versammelte Kardinäle von der harten Jahrszeit sehr viel aus. Man hätte aber der ganzen Sache bald ein Ende machen können, wenn man der kanonischen Regel hätte folgen wollen, in welcher Bonifacius *VIII.* verordnet, daß, wofern in acht Tagen kein Pabst erwählet seye, denen Kardinälen nichts weiter, als eine geringe Portion Brod und Wein täglich zugelassen werden solle. *)

denselben sturben gar, und über 60. Konclavisten giengen den Weg aller Welt. Zuweilen hat das Konclave nur einige Tage gewähret. Eugen IV.

Gegen das Ende des Monaths Januar. ereigneten sich wieder manche neue Auftritte. Der Kardinalvikarius Kolonna, welcher sich vor einigen Wochen wieder im Konclave eingefunden hatte, begab sich von neuem aus demselben, weil er schon zehn Tage keinen Schlaf, und ein beständiges starkes Herzklopfen hatte. Da diese Krankheit eben nicht so sehr erheblich ist, so muthmassete man, es müßten ihn andre Ursachen dazu veranlasset haben. Der Kardinal Bernis, welcher müde wurde, daß er nirgends durchdringen konnte, und allenthalben verhaßt war, nahm sich der Sache nicht mehr an, und an seiner Stelle stand nunmehr der bisher so gleichgültige Kardinal Migazzi an der Spitze der Hofparthie. Diese, welche mit

IV. Nikolaus V. Gregorius XIII. Innocenz IX. Gregorius XV. wurden gleich den andern Tag erwählet. Julius II. und Sixtus V. am dritten Tage. Kalixtus III. und Sixtus IV. am vierten; Pius II. und Paul II. am fünften; Innocenz VIII. und Alexander VI. am sechsten; Paul III und Marcellus II am siebenden; Leo X. und Urban VIII. am achten Tage.

Aber hingegen währeten auch viele Konclaven sehr lange. Adrian VI. wurde nach einem Monathe erwählet. Klemens VII. nach zween Monathen. Julius III. nach dreyen; Pius IV.

mit dem Kardinal Simoni nicht durchdringen konnte, brachte nun den Marefoschi auf das Tapet, aber auch wider diesen setzten sich die Zelanten aus aller Macht. Es wurden von neuem öffentliche Andachten und Proceßionen angestellt, um von dem Himmel einen glücklichen Ausgang zu erbitten, und man brachte sogar die Reliquien des H. Petrus aus der ihm gewidmeten Kirche in die Wahlkapelle des Vatikans. Dieses geschah nach Klemens *XII.* Tode auch, da das Konclave sechs Monathe gewähret hatte, und bald darauf wurde Benedikt *XIV.* erwählt. Man versprach sich also auch diesmal eine glückliche Folge davon. Dennoch muthmasseten diejenige, welche Einsicht in Staatsgeschäfte haben wollten, das

nach vieren. Die Konclaven vor der Wahl Innocenz XII. und Benedikts XIV. währeten bey sechs Monathen. Und dieses sind auch in etlichen hundert Jahren die längsten, ob ihnen gleich das gegenwärtige bald beykam. Ueberhaupt kann man bemerken, daß, je mehr Faktionen im Konclave sind, je länger dasselbige währet. Dennoch aber ist solches nicht allgemein; denn zuweilen vereinigen sich viele von den kleinern Faktionen plötzlich, um der Sache ein Ende zu machen, alsdenn bekommen sie das Uebergewicht, und der Pabst ist geschwind erwählt.

Wahlgeschäfte werde sich, ohngeachtet der Kraft der Reliquien, so lange verzögern, bis die nach Wien, Versailles und Madrit abgeschickte Couriere wieder zurück gekommen seyn würden.

Unter dieser Zeit starb der Exjesuite Steffanucci in seinem Verhafte auf der Engelsburg, plötzlich an einem Schlagflusse. Sein Körper wurde auf Befehl der damaligen Kardinäle Ordenshäupter in der Parochialkirche öffentlich gezeiget, und überhaupt mit allen Feyerlichkeiten zur Erde bestattet. Bald hätte dieses zu neuen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Denn der Spanische Minister beschwerte sich deswegen nachdrücklich bey dem H. Collegio, und protestirte wider dieses Verfahren, weil man dadurch den verstorbenen Abt Steffanucci gleichsam für unschuldig erklärt habe, da doch die Klage wider ihn noch nicht untersucht worden, und man also nicht wissen könne, ob er schuldig oder unschuldig seye.

So zeigten sich täglich neue Schwierigkeiten, welche zwar nicht eigentlich die päbstliche Wahl

*) Bey dem oben erwehnten Abt Steffanucci fand man 450. Zechinen in seinen Beinkleidern vernähet.

Wahl betrafen, aber doch dem H. Collegio beständig viel zu schaffen machten. Im übrigen herrschte noch die vorige Verwirrung im Konclave. Die beede Hauptfactionen, auf welche sich nun alle die übrigen eingeschränkt hatten, nehmlich die der Kronen, und die der Zelanten, waren so sehr wider einander aufgebracht, daß man von Seiten der Höfe von Versailles und Madrit die Signorie von Venedig ersuchen liesse, die beede Kardinäle Rezzonico, welche sich nun an der Spitze der Zelanten befanden, auf andre Gedanken zu bringen.

Diesem allem ohngeachtet dauerte die Uneinigkeit im Konclave immer fort. Sieben und zwanzig Kardinäle waren beständig auf der Parthie der Zelanten, und die Parthie der Höfe schrieb diese Widersetzlichkeit denen von den Exjesuiten heimlich ins Konclave gebrachten Billeten zu, wodurch dieselbe suchen sollten, die Uneinigkeit unter den Kardinälen zu unterhalten. *)

bet, welche auf Befehl des Schatzmeisters der päbstlichen Kammer unterdessen hinterlegt wurden.

Diese vormalige Societät muß eben noch immer die Schuld von allem tragen, was nur in einiger Beziehung auf dieselbe stehet. Freylich ist es gewiß, daß sie in die vormaligen Pabstwahlen vielen Einfluß hatte; aber diese Zeiten sind nun vorbey, und man hätte eben nicht nöthig, der Gesellschaft Jesu alle Uneinigkeiten zuzuschreiben, welche in der Welt entstehen, und auch nach ihrer Aufhebung bis an den jüngsten Tag entstehen werden. So bald ein Institut zum Falle kömmt, so bald betrachtet man es nicht mehr von seiner guten, sondern bloß von seiner schlechten Seite; und jede Sache hat ihre gute und ihre schlechte Seite.

Nach dieser kleinen Ausschweifung, wozu ich durch den Vorsatz niemand zu beleidigen, verführet worden bin, will ich wieder zur Erwählung des neuen Oberhaupts der katholischen Kirche fortgehen.

Ohngeachtet nunmehr die nach Madrit und Versailles abgeschickte Couriere wieder ange-

den. Man wird sich hiebey einer gleichen Begebenheit mit dem vor einem Jahre verstorbnen Abt Fabri

angelangt waren, so schien es doch noch zu keiner Vereinigung zwischen den gegenseitigen Partheien zu kommen. So oft man auch zum Scrutiniren schritt, so giengen doch immer noch zwo bis drey Stimmen zur kanonischen Wahl ab, und bey dem Accesse war es just so. Noch am 12. Febr. suchten die Zelanten den Kardinal Boschi auf das neue auf den apostolischen Stul zu erheben, ohngeachtet solcher von den Bourbonischen Höfen schon vor geraumer Zeit ausgeschlossen worden war. Es giengen auch wirklich diesem Subjecte nicht mehr als zwo Stimmen ab. Dem ohngeachtet drehete sich wieder aller Menschen Vermuthen alles anders, und am 15. Februar. 1775. wurde endlich der Kardinal Johann Angelo Braschi, zum Nachfolger des guten und grossen Klemens *XIV.* erwählet.

So kam endlich das so lange gedaurte Konclave, von welchem man, wie ich schon oben in einer Note bemerkt habe, wenige Beyspiele

Fabri erinnern, wo aber das Geld, welches solcher so wohl verwahret hatte, in die Hände eines armen Soldaten kam.

spiele hat, zu seiner glücklichen Endschaft. Zwey Dinge sind bey der Wahl des neuen Pabstes hauptsächlich merkwürdig. Einmal, daß er während dem gegenwärtigen Konclave bereits von den Kronen ausgeschlossen worden, und doch zum zweytenmale auf das Tapet gebracht wurde, auch endlich das gewünschte Ziel erreichte, welches ohne Beyspiel ist. Zweytens, daß er nach noch nicht vollen zwey Kardinals-Jahren zum Pabst erwählt wurde, von welchem sich auch nicht mehr als ein einziges Beyspiel bey Pabst Pius *II.* findet, dem zufolge er vielleicht auch dessen Nahmen angenommen haben mag.

Man hatte es übrigens der Klugheit des Kardinals Migazzi zuzuschreiben, daß dieses langwierige Konclave endlich ein Ende nahm. Dieser hatte nunmehr das Geheimniß der Höfe, er war auch bey der Gegenparthie in grossem Ansehen, und also am besten im Stande etwas auszurichten. Er sahe wohl, daß man mit denen bisher von beeden Seiten vorgeschlagenen Subjekten auf keinerley Weise durchdringen konnte, weil solche jederzeit der Gegenpar-

th

then allzuunangenehm waren. Er entschloß sich also wieder einen Kardinal auf das Tapet zu bringen, an den niemand mehr dachte. Hierzu erwählte er den Kardinal Braschi, und nach einer Unterredung mit den beeden Kardinälen Rezzonico, brachte er die Sache so glücklich zu Stande, daß gleich im folgenden Scrutinio alle Stimmen für obgedachten Kardinal vereiniget waren.

Der neue Pabst hieß also zuvor Johann Angelo Braschi, und ist von Cesena in der Landschaft Romagna gebürtig, wo er den 27. Dec. 1717. das Licht der Welt erblickte. Er stammet aus einer alten adelichen Familie her, und wurde dem geistlichen Stande gewidmet, weil er der jüngere Sohn war. Unter der Regierung Benedicts *XIV.* kam er zuerst nach Rom, und wurde vom Kardinale Ruffo, damaligen Dekanus des H. Kollegii und Vicekanzler der römischen Kirche, zu seinem Auditor aufgenommen. Bald darauf wurde er vom erwehnten Pabste zu seinem geheimen Kämmerling ernennet, und erhielt ein Kanonicat bey der St. Peterskirche.

Unter der Regierung Klemens *XIII*. erhielt er die Stelle eines päbstlichen Auditors, und bald darauf wurde er General-Schatzmeister, welches Amt er auch unter der Regierung des letztverstorbenen Pabstes rühmlichst verwaltete, von welchem er auch am 26. April 1773. den Kardinalshut erhielt, wie ich schon im vorigen Theile angezeigt habe. Seine Familie ist nicht groß, welches ebenfalls eine Empfehlung zur päbstlichen Krone war. Sein älterer Bruder ist zwar verheurathet, hat aber keine Kinder.

Sobald nach geschehener Wahl die Wahlzettel verbrennt waren, wurden die Ceremonienmeister in die Wahlkapelle gelassen, und nachdem der erste von ihnen, die ältesten Kardinäle vor den neuerwählten geführet, so that der Kardinaldekanus die gewöhnliche Frage an solchen: Acceptasne electionem de te in summum pontificem canonice factam? Worauf der neue Pabst antwortete: Accepto. Der Kardinaldekanus fragte weiter: Quomodo vis vocari? Und der Pabst antwortete: Pius Sextus *)

Hier-

*) Er soll immer viele Verehrung für Pabst Pius den

Hierauf führten zween Kardinaldiakoni den neuen Pabst vor den Altar zum Gebethe, und begleiteten ihn alsdenn in die Sakristey, wo ihm mit Beyhülfe der Ceremonienmeister die Kardinalskleidung abgenommen, und der päbstliche Ornat angelegt wurde. Er setzte sich darauf in den vor dem Altare stehenden päbstlichen Stul, wo er die erste sogenannte Adoration von denen Kardinälen, nach ihrem Alter, durch den Handkuß empfieng, und einen jeden dafür umarmete, und auf die Wangen küßte; dabey wurde ihm auch von dem Kardinalkämmerling der Fischerring angesteckt. Unter dieser Zeit geschahe die Ankündigung der päbstlichen Wahl an das in grosser Menge versammelte Volk mit denen schon im zweyten Theile von mir angeführten Worten: Annuncio vobis gaudium magnum: Papam habemus eminentissimum & reverendissimum Dominum, Johannem Angelum Sanctæ Romanæ Ecclesiæ Cardinalem Braschi, qui sibi nomen imposuit Pius Sextus. Worauf die Abfeurung der Kanonen und des kleinen Ge-

den Fünften bezeuget haben, und auch mit dessen Familie verwandt seyn.

Gewehres erfolgte, und alle Glocken geläutet wurden.

Hierauf wurde der neue Pabst mit der gewöhnlichen Proceßion nach der Peterskirche getragen, wo der Gouverneur von Rom, der Grosconnestabel D. Lorenzo Kolonna, die Hauptleute des römischen Volkes, der Adel, die Prälaten, rc. rc. in Ceremonienkleidern seiner erwarteten, die dritte Adoration *) verrichtet, und das Te Deum abgesungen wurde.

Nach dem gewöhnlichen Gebethe ertheilte der neue Pabst zum erstenmale seinen feyerlichen apostolischen Seegen dem versammelten Volke, welches ihn mit ausnehmendem Frohlocken nach dem vatikanischen Pallaste begleitete, wo die auswärtige Gesandte und Minister versammelt waren, und ihre Glückwünsche abstatteten.

Es ist merkwürdig, daß dieser neue Pabst, eben wie sein Vorfahrer, erst zum Bischof geweihet werden muß. Was übrigens gleich bey dem Regierungsantritte Pius *VI.* noch bemerkt

*) Die zwote geschieht noch in der Sixtinischen Kapelle, ehe der Zug nach der Peterskirche angetretten wird.

merkt zu werden verdient, bestehet hauptsächlich in folgendem:

Er bestätigte den Kardinal Pallavicini in seinem Amte als Staatssekretär, und den Kardinal Negroni als Sekretär der Breven. Der Kardinal Joh. Baptist Rezzonico aber wurde Sekretär der Memorialien. Der Kardinal Malvezzi sollte das Amt eines Prodatarius behalten, wenn er dafür das Erzbisthum Bologna fahren lassen wollte. Er weigerte sich aber dieses zu thun. Auf gleiche Art sollte der Kardinal Giraud das Erzbisthum Ferrara abtreten, und dafür Proauditor seiner Heiligkeit werden. Und man glaubte, daß diese zwey Erzbisthümer für die Kardinäle Borghese und Dulci bestimmet seyen. Den Kardinälen Rezzonico gab der neue Pabst ohngemein gute Worte, und zog sie gleich des folgenden Tages nach seiner Wahl zur Tafel. Da er eine Kreatur von Klemens *XIV.* ist, so siehet man wohl, daß er sich dadurch bemühet, auch die Kreaturen Klemens *XIII.* auf seine Seite zu bringen, und es auf diese Art mit keinem Theile zu verderben.

Er befahl, daß seine Vaterstadt keine öffentlichen Ehrenbezeugungen wegen seiner Erhöhung anstellen, sondern dafür 70. arme Mädchen ausstatten solle. Einen Vetter von ihm, Johann Karl Bandi, Bischofen von Imola, ließ er zu sich nach Rom kommen, und räumte ihm den Pallast ein, in welchem er selbst als Kardinal gewohnet hatte.

Als Monsignor Alfani bey ihm zur Audienz gelassen wurde, so sagte er zu solchem: Sie sehen, daß GOtt uns zu dieser höchsten Würde erhoben hat, aber nicht zu dem Ende, daß wir uns, wegen des von Ihnen uns zugefügten Unrechtes, rächen sollen.

Man behauptete, daß er sogleich drey von denen von den Höfen verlangten Bedingungen unterschrieben habe. Nehmlich: Die Fortsetzung des Processes wider die Jesuiten; die Aufhebung des wider Parma ergangenen Breve; und die Untersuchung von den Ursachen des Todes des vorigen Pabstes. Wie weit solches gegründet seye, wird die Zeit lehren. So viel ist indessen gewiß,

daß

daß sich die aufgehobene Gesellschaft Jesu wenig Hofnung mehr zu einer gelinderen Begegnung zu machen hat, so sehr sich auch die ihnen günstige Kardinäle Mühe gegeben hatten, einen Pabst auf den Thron zu setzen, der andere Gedanken von dieser Gesellschaft hegte.

Am 22. Febr. als am Tage Petri Stulfeyer wurde der neue Pabst gekrönet. Ich habe im vorigen Theile mich anheischig gemacht, vielleicht in der Folge, und nach der Wahl eines neuen Pabstes, die Ceremonien der Krönung ausführlich zu beschreiben, und dieses will ich zu erfüllen suchen.

In dem römischen Ceremoniale ist ausdrücklich bestimmt, daß die Krönung des neu erwählten Pabstes in Zeit von acht Tagen geschehen solle. Die gegenwärtige geschah bereits am siebenten, weil, wie ich schon erwehnt habe, Petri Stulfeyer auf diesen Tag fiel. Die Peterskirche wurde zu diesem Ende mit kostbaren Tapeten behangen, in der Mitte derselben ein Thron für den Pabst, und die nöthige Stüle für die Kardinäle, Prälaten und

Er befahl, daß seine Vaterstadt keine öffentlichen Ehrenbezeugungen wegen seiner Erhöhung anstellen, sondern dafür 70. arme Mädchen ausstatten solle. Einen Vetter von ihm, Johann Karl Bandi, Bischofen von Imola, ließ er zu sich nach Rom kommen, und räumte ihm den Pallast ein, in welchem er selbst als Kardinal gewohnet hatte.

Als Monsignor Alfani bey ihm zur Audienz gelassen wurde, so sagte er zu solchem: Sie sehen, daß GOtt uns zu dieser höchsten Würde erhoben hat, aber nicht zu dem Ende, daß wir uns, wegen des von Ihnen uns zugefügten Unrechtes, rächen sollen.

Man behauptete, daß er sogleich drey von denen von den Höfen verlangten Bedingungen unterschrieben habe. Nehmlich: Die Fortsetzung des Processes wider die Jesuiten; die Aufhebung des wider Parma ergangenen Breve; und die Untersuchung von den Ursachen des Todes des vorigen Pabstes. Wie weit solches gegründet seye, wird die Zeit lehren. So viel ist indessen gewiß,

daß

daß sich die aufgehobene Gesellschaft Jesu wenig Hofnung mehr zu einer gelinderen Begegnung zu machen hat, so sehr sich auch die ihnen günstige Kardinäle Mühe gegeben hatten, einen Pabst auf den Thron zu setzen, der andere Gedanken von dieser Gesellschaft hegte.

Am 22. Febr. als am Tage Petri Stulfeyer wurde der neue Pabst gekrönet. Ich habe im vorigen Theile mich anheischig gemacht, vielleicht in der Folge, und nach der Wahl eines neuen Pabstes, die Ceremonien der Krönung ausführlich zu beschreiben, und dieses will ich zu erfüllen suchen.

In dem römischen Ceremoniale ist ausdrücklich bestimmt, daß die Krönung des neu erwählten Pabstes in Zeit von acht Tagen geschehen solle. Die gegenwärtige geschah bereits am siebenten, weil, wie ich schon erwehnt habe, Petri Stulfeyer auf diesen Tag fiel. Die Peterskirche wurde zu diesem Ende mit kostbaren Tapeten behangen, in der Mitte derselben ein Thron für den Pabst, und die nöthige Stüle für die Kardinäle, Prälaten und

übrige Geistlichkeit zubereitet, auch die nöthige Logen für die auswärtigen Minister und den hohen Adel zum Zuschauen erbauet. Morgens um 6. Uhr versammelten sich die Prälaten und der Adel in grosser Anzahl in den päbstlichen Vorgemächern, auf dem Petersplatze aber eine unzehliche Menge Volks, wo auch die päbstliche Truppen paradirten.

Der Pabst begab sich in seiner Kammertracht unter Voraustretung der Hof- und Kammerbedienten, des Gouverneurs und der Conservatoren der Stadt Rom, wie auch der Abgeordneten der Städte des Kirchenstaats, nach der Kapelle, wo er von den ältesten zween Kardinaldiakonen, mit dem ganzen päbstlichen Ornate bekleidet wurde. Der Kardinaldekanus setzte ihm die Mitra oder den Priesterhut, ohne die Krone, auf. Bey dieser Ceremonie standen die anwesende Kardinäle in einem Kreis um ihn herum, nebst einer Menge von Prälaten und dem römischen Adel, welcher letztere in Ceremonienkleidern, mit dem Degen an der Seite, erschien.

Um 8. Uhr nahm die Proceßion nach der Peterskirche ihren Anfang. Zuerst kamen die Hofbedienten und Kämmerlinge, welche man extra Muros nennet, in rothen Kleidern. Darauf der Fiscal von Rom und die Konsistorial-Advocaten in violetten Chorkappen; die ordentliche Kaplane; die geheimen Kämmerlinge in rothen Kleidern, und der mit weissem Hermelin gefütterten Kapuze; die apostolische Abbreviatoren, Acoluthen, Votanten der Signatur, und die Auditoren der Rota, alle in Ceremonienhabit, mit dem Rochette, und dem grossen Mantel, oder der Cappa. Hierauf folgte der geheime Kapellan des Pabstes, welcher die kostbare Krone in der Hand trug. Auf diesen das grosse Kreuz, welches ein Auditor di Rota trug. Nach diesem kamen die Kardinäle paarweise in ihren rothen Ceremonienkleidern, von ihren Hofbedienten umgeben, und auf diese der Pabst in einem Tragsessel, von den Schweitzern umgeben. Nach demselben aber noch eine Menge von Prälaten, geringern Geistlichen, und zum päbstlichen Hofstaate gehörigen Personen.

Auf diese Art langte er bey der vatikanischen Kirche an, wo ohnfern der heiligen Pforte ein Thron für ihn aufgerichtet war. Nachdem er sich auf diesen Thron, und die Kardinäle auf die für sie bereiteten Stüle niedergelassen hatten, führete der erste Ceremonienmeister den Kardinal Erzpriester dieser Kirche vor den Pabst, welcher sich nach den gewöhnlichen Reverenzen auf der linken Seite dem Throne näherte, darauf aber mit entblößtem Haupte folgende Rede in lateinischer Sprache hielt:

Allerheiligster Vater!

In dem Augenblicke, da Ew. Heiligkeit die dreyfache Krone auf das Haupt setzen wollen, treten Sie in die vatikanische Hauptkirche ein. Betrachten Sie dieselbe mit derjenigen Gütigkeit, womit Sie Ihre Gewalt allezeit zu mildern wissen. Betrachten Sie dieselbe als die Verwahrerinn der Asche des H. Apostels Petri, und so vieler andern grossen obersten Bischöffe, welche der christlichen Welt mit heiliger Lehre und gottseligem Leben vorgeleuchtet. GOtt, der Geber alles Guten, erlängere das Leben und die Regierung

rung Ew. Heiligkeit, nachdem er Dieselbe, wie dort den Aaron, zu der höchsten priesterlichen Würde berufen hat, auf viele Jahre, mit unwandelbarer Glückseligkeit. Dies ist der einige Wunsch des über seinen allerheiligsten Vater und Fürsten frolockenden Roms. Dies ist der Wunsch und das Gebeth der streitenden Kirche, welche nunmehr durch den Anblick Ew. Heiligkeit, als ihres Bräutigams und Priesters, nach zurück gelegter Trauerzeit, wieder getröstet wird. Dies ist endlich der jenige Wunsch der Religion selbst, welche sich von Ew. Heiligkeit, als ihrem Vertheidiger und Ausleger, beständigen Wachsthum verspricht.

Nach vollendeter Rede küßte der Kardinal dem Pabste den Fuß und die Hand, und wurde von diesem umarmet; Er bath darauf um die Erlaubniß, daß die Kapitularen von St. Peter dem Pabste die Füsse küssen dörften, welches auch sogleich geschah; hernach wurden dem Pabste die Schlüssel zur Kirche überreicht, welche er annahm, und dem Kardinale Erzpriester wieder übergab. Während dieser Ceremo-

nie standen die Kardinäle von ihren Sitzen auf, und machten sich fertig in die Kirche zu gehen.

Der Pabst wurde mit dem nehmlichen Gepränge, mit welchem er angekommen war, hinein getragen, wobey er der Menge des Volkes den Seegen ertheilte. Als er in die Kapelle des H. Sacraments kam, stieg er von seinem Tragsessel ab, knieete auf einem rothsammtenen mit Golde gestickten Kissen vor dem Altare nieder, und verrichtete, nachdem man ihm die Inful abgenommen hatte, vor dem Hochwürdigsten, welches öffentlich ausgesezt war, sein Gebeth.

Als dieses geschehen war, sezte er sich wieder in seinen Sessel, und wurde mit dem vorigen Gepränge nach der Klementinischen Kapelle gebracht, wo der für ihn errichtete Thron stand. Er begab sich in etwas von dem Throne hinweg, vor den Altar, wo er wieder niederkniete und bethete. Darauf sezte er sich auf den Thron, wo ihm die Kardinäle, Bischöfe und Prälaten ihren Gehorsam leisteten, die erste durch den Handkuß, die übrigen durch den Fußkuß. Als dieses geschehen, wurde das Kreutz

vor ihm gegen dem Volke empor gehoben, der Pabst stand auf, legte die Insul ab, grüssete das Kreutz, und ertheilte dem Volke seinen Seegen, welches mit einem freudigen Zujauchzen darauf antwortete. Er stimmete darauf die Terz an, welche die Kapelle vollends hinaus sang.

Nach diesem bereitete sich der Pabst zur Celebrirung der Messe. Er las die dahin gehörigen Vorbereitungsgebethe aus dem Missale, welches ihm zween assistirende Bischöfe vorhielten. Unterdessen hielt der apostolische Sub-Diakonus das Meßgewand bereit, er empfieng auch die mit dem Kreuz bezeichneten Sandalien, und gab solche dem Kämmerling, welcher solche dem Pabst anlegte. Nachdem dieses geschehen war, begab er sich nach dem Altare der HH. Apostel.

Vor ihm giengen die Edelleute des Pabstes, die Kämmerer extra muros, die päbstliche Hofbediente, die Advokaten des Konsistorii, die Abbreviatoren, Kammerklerici, Auditoren der Rota, Kapelläne, von welchen zweene die Mitra oder den Bischofshut, und

das Triregno, oder die dreyfache påbstliche Krone trugen; hierauf kamen die Turiferari, oder Rauchwerkträger, das Kreuz mit sieben Acoluthen, die Subdiakoni, (der lateinische zwischen zween griechischen), die Patres Pönitentiarii mit dem Meßgewande, die Aebte, Bischöffe und Erzbischöffe, die Kardinåle, die zween assistirende Kardinaldiakoni, in deren Mitte ein dritter das Evangelienbuch trug. Unmittelbar vor dem Pabst gieng der erste Ceremonienmeister, welcher einen versilberten Stab trug, darauf einiger Flachs gesteckt war, und ihm zur Seite trug ein Kammerklerikus eine brennende Kerze.

Wie der Pabst gegen dem Ausgange der Kapelle des H. Gregorius getragen wurde, so knieete der Ceremonienmeister vor ihm nieder, zündete den Flachs an, und sagte: Sancte Pater, sic transit gloria mundi. Heiligster Vater! so vergeht die Herrlichkeit der Welt. Und dieses geschah zu dreyenmalen.

Sobald der Pabst in die Kapelle der HH. Apostel kam, giengen ihm die drey jüngste Kardinalpriester entgegen, empfiengen ihn im Nahmen der HH. Apostel, und erhielten das Osculum oris & pectoris. Sie führten ihn darauf vor den Altar, wo er die Insul ablegte, und sein Gebeth kniend und mit entblößtem Haupte in der Stille verrichtete. Nachdem er wieder aufgestanden, legte er seine Beichte ab, wobey der Kardinaldekanus zu seiner rechten, und der älteste Kardinaldiakonus zu seiner linken Hand standen. Hierauf beichteten auch die drey assistirende Kardinaldiakoni. Nach abgelegter Beichte bedeckte sich der Pabst wieder, setzte sich in den prächtigen Stul, welcher vor dem Altare stand, und hörete die bey dieser Ceremonie vorgeschriebene Gebethe an, welche die drey älteste Kardinalbischöfe hersagten. Nach diesem hieng ihm der älteste Kardinaldiakonus den päbstlichen Mantel um, mit den Worten: Accipe Pallium, scilicet plenitudinem Pontificialis officii, ad honorem Omnipotentis Dei, & gloriosissimæ Virginis Mariæ, ejus Matris, & Beatorum Apostolorum, Petri & Pauli, &

Sanctæ

Sanctæ Romanæ Ecclesiæ. *) Dieser an sich sehr kostbare Mantel wurde darauf mit dreyen mit kostbaren Steinen besetzten Haften vestgemacht.

Als der Pabst hierauf in diesem Habite wieder vor den Altar gebracht worden war, küssete er denselben und das Evangelium. Der älteste Kardinaldiakonus beräucherte ihn dem üblichen Gebrauche nach dreymal, und küßte den Pabst nebst den übrigen zween assistirenden Kardinälen ins Angesicht und auf die Brust. Der Pabst setzte sich wieder auf den Thron, und empfieng die Adoration von den Kardinal-Bischöfen, in pluviali (in Vespermänteln,) von den Kardinalpriestern in Pianetta (in Mesgewanden,) und von den Kardinaldiakonis in Tonicella (in Levitenröcken.) **) Alle Kardinäle küsseten dem Pabste den Fuß und die Hand, und wurden darauf von ihm umar-

*) Nimm hin den Mantel, nehmlich die Vollkommenheit des päbstlichen Amtes, zur Ehre des allmächtigen GOttes, der glorreichsten Jungfrau Maria dessen Mutter, der heiligen Apostel Petri und Pauli, und der heiligen römischen Kirche.

**) Diese

armet. Die Erzbischöffe, Bischöffe und Aebte, wie auch die Pönitentiarien von St. Peter, wurden nur zum Fußkusse gelassen.

Nachdem dieses geschehen, stand der Pabst mit unbedecktem Haupte auf, und nachdem er den Introitum und das Kyrie gelesen, auch das Gloria in Excelsis angestimmt, sang er ein Gebeth und setzte sich wieder nieder. Darauf verfügte sich der erste Kardinaldiakonus mit einem Stabe in der Hand, in Begleitung zweyer Subdiakonen und der Konsistorialauditoren, vor welchen ein Ceremonienmeister hergieng, zur Confeßion von St. Peter, stimmete daselbst die Litaney an, er wiederholete dreymal die Worte: Exaudi Christe &c. worauf die andern jedesmal antworteten: Domino nostro Pio Sexto, a Deo decreto summo Pontifici, & universali Papæ, vita. ***) Und so

**) Diese drey bey dem solennen Gottesdienste gebräuchliche Kleidungen will ich an einem andern Orte beschreiben.

***) Verleihe unserm Herrn Pius VI. dem von Gott bestimmten obersten Priester und allgemeinem Bischoffe langes Leben.

so wie der Kardinal in der Litaney fortfuhr: Salvator mundi, Sancta Maria, Sancte Michael &c. so antworteten sie jederzeit: Tu illum adjuva, stehe du ihm bey.

Nach Endigung der Litaney sang der lateinische Subdiakonus die lateinische, und der Griechische, die griechische Epistel. Ein Kardinaldiakonus zwischen sieben Acoluthen, welche eben so viele brennende Kerzen hielten, sang das lateinische Evangelium, welches auch in griechischer Sprache verlesen wurde. Der Pabst selbst stimmete das Credo an, und sobald dasselbe zu Ende, erhub er sich mit den assistirenden Erzbischöffen und Bischöffen vor den Altar, und verrichtete die Wandlung. Als solches geschehen, verfügte sich der Pabst wieder nach dem Throne, wohin sich der Kardinaldiakonus, welcher das Evangelium gesungen hatte, mit der auf einem goldenen Teller verdeckt liegenden Hostie begab, und solche mit gewöhnlichem Kniebeugen dem lateinischen Subdiakonus überreichte, der sie die Stufen des Thrones hinauf trug, wo sie von dem Pabste knieend empfangen wurde. Ein gleiches

ches geschah mit dem Kelche, wovon der Pabst stehend durch ein goldenes Röhrlein trank, und darauf sogleich auf dem Throne auch den Diakonus und Subdiakonus communicirte. Diese beede trockneten darauf am Altare den Kelch wieder ab. Der Pabst aber wusch sich unterdessen die Hände, und so lange dieses wähhrete, standen alle Kardinäle nebst den Patriarchen, Erzbischöffen und Bischöffen mit entblößtem Haupte aufrecht; die übrige Prälaten aber, welche sich in der Kapelle befanden, knieeten nieder.

Nachdem endlich das Hochamt vorbey, und der Pabst am Altare dem Volk seinen Seegen ertheilet hatte, setzte er sich wieder in seinen Sessel; darauf kam der Kardinal Erzpriester in Begleitung zweyer Domherren von der Peterskirche, welcher ihm einen kostbaren mit Gold durchwirkten Beutel überreichte, in welchem sich 25. Julier, als der Priesterlohn pro Missa bene cantata befanden. Er sagte dabey: Allerheiligster Vater! das Kapitel von St. Peter übergiebt Ew. Heiligkeit, aus Demuth seines Herzens, und zur Bezeugung seiner ewigen Unterthänig-

nigkeit, diesen gewöhnlichen und schuldigen Priesterlohn für die wohlgesungne Messe. Der Pabst nahm den Beutel mit Dank an, schenkte ihn aber sogleich dem Kardinaldiakonus, welcher das Evangelium abgesungen hatte, und dieser seinen Assistenten.

Nunmehr wurde der Pabst in voriger Proceßion nach der Kapelle des H. Sacraments gebracht, wo er ein kurzes Gebeth verrichtete, und darauf nach der Gallerie, wo der Segen ertheilet zu werden pflegt. Hier war ein Thron errichtet, und nachdem er sich auf denselben niedergelassen, stimmte die Musik die Antiphone an: Corona aurea super caput ejus. Als diese geendiget war, sang der Kardinaldekanus das Gebeth, Omnipotens sempiterne Deus &c. Die zween älteste Kardinaldiakoni stellten sich zur rechten und linken Hand des Pabsts,

*) Man ist nicht einig, wann und wie eigentlich der Gebrauch dieser Krone aufgekommen. Einige geben vor, Pabst Sylvester habe die erste Krone schon von Kaiser Konstantin dem Großen erhalten; andere, Kaiser Anastasius habe dem Fränkischen Könige Klodoveus nach dessen Bekehrung eine Krone verehret, womit dieser wieder

Pabsts, der jüngere von diesen nahm ihm die Bischofsmüze ab, und der ältere sezte ihm das Triregno, oder die dreyfache päbstliche Krone auf, wobey er sagte: Accipe Tiaram tribus coronis ornatam, & scias, Te esse Patrem, Principem & Regem, Rectorem orbis, in Terra vicarium Salvatoris nostri Jesu Christi, cui est honos & gloria, in Secula Seculorum, Amen. Nimm hin den mit dreyen Kronen gezierten Hut, und wisse, daß du ein Vater, Fürst und König seyest, ein Regierer der Welt, und ein Stadthalter unsres Seligmachers JEsu Christi, welchem sey Ehre und Ruhm in alle Ewigkeit, Amen. *)

Der Pabst stand hierauf mit der Krone auf dem Haupte auf, machte dreymal das Kreuz über das Volk, und ertheilte solchem

 den

der dem Pabst ein Geschenk gemacht habe. Die Päbste bedienten sich bloß einer einfachen Krone, bis auf Bonifacius VIII. welcher noch zwo hinzu fügte; seine dreyfache Gewalt, die königliche, priesterliche und väterliche damit anzuzeigen, wiewohl einige vorgeben, Bonifacius VIII. habe nur die zwote, Urban V. aber die dritte Krone hinzugefügt.

den päbstlichen Segen. Bey dieser Ertheilung des Seegens wurden die Kanonen auf der Engelsburg abgefeuert; endlich ertheilte er, wie gewöhnlich, vollkommnen Ablaß, welchen die zween assistirende Kardinaldiakoni, einer in lateinischer, der andere in italiänischer Sprache auf folgende Art verkündigten: Heute ist der Welt grosses Heil wiederfahren; heute ist euch, als aufrichtigen Glaubigen, unseres heiligsten Herrn und Pabstes Pius *VI.* völliger Ablaß ertheilet. Nach dieser Verkündigung stand der Pabst abermal auf, und ertheilete dem Volke die Benediction.

Während daß dieses geschah, wurde kleine Kupfermünze *) unter das Volk ausgeworfen, wobey man sich der Worte bediente: Hæc do vobis, quia aurum & argentum non habeo. Dieses gebe ich euch, weil ich weder Gold noch Silber habe. Und was das sonderbarste, so bezeugte sich das Volk so freudig dabey, als wenn lauter goldene und silberne Münzen ausgeworfen worden wären, und

*) Bajocco, deren zehen einen Julier, oder ohngefehr 15 Kreuzer machen.

und die Luft erschallte von dem Geschrey: Viva il Papa.

Nach allen diesen Ceremonien wurde der Pabst wieder in die Sixtinische Kapelle getragen, wo er die Ceremonienkleider wieder auszog, und von dem Kardinaldekanus den Glückwunsch im Nahmen des heiligen Kollegii annahm. *)

Am 26. Febr. eröfnete Pius *VI.* die Heilige Pforte, wie solches beym Anfange des Jubeljahrs zu geschehen pflegt. Klemens *XIV.* hatte solches zwar durch die im zweyten Theile angeführte Bulle angekündiget, aber den Anfang desselben nicht mehr erlebt. Ordentlicher Weise sollte die Eröfnung der heiligen Pforte am Christabende, da das Jubeljahr seinen Anfang nimmt, geschehen, mußte aber diesmal, weil der heilige Stul erlediget war, unterbleiben, bis ein neuer Pabst gemacht war.

Die heilige Pforte ist eine von den Kirchthüren der St. Peterskirche, welche ausser den Jubeljahren allezeit zugemaurt ist. Es

 giebt

*) Eine gewöhnliche Formul dabey ist, daß er lange Jahre regieren möge.

giebt aber ausser dieser noch drey andre heilige Pforten, nemlich zu St. Johann im Lateran, zu St. Maria Maggiore, und zu St. Paul extra muros, welche jedes Jubeljahr zu gleicher Zeit mit der in der Peterskirche, geöfnet und wieder zugeschlossen werden.

Am bestimmten Tage, welcher, wie ich schon gesagt habe, ordentlicher Weise der 24. December ist, begiebt sich der Pabst in Person, in einer prächtigen Proceßion, welcher alle Gesandte, der hohe Adel und die ganze Klerisey beywohnen, nach der Peterskirche für die heilige Pforte. Hier setzt er sich auf einen besonders dazu erbauten Thron, und wenn die dazu verordnete Gebethe verrichtet sind, so steigt er herunter, und klopfet mit einem silbernen Hammer dreymal an die Pforte, welche eröfnet werden soll, wobey verschiedene Litaneyen und Psalmen gesungen werden, und indessen die dazu befehligte Mäurer die Wand niederreissen und die Materialien hinweg tragen. Hierauf waschen die Pönitentiarii die ganze heilige Thüre mit geweihetem Wasser, und der Pabst hält durch dieselbe mit der ganzen Klerisey

sey seinen Einzug, worauf die heilige Pforte bis zum Ende des Jubeljahres, das ist bis den 24. December offen bleibt. Während daß der Pabst selbst die heilige Pforte in der Peterskirche öfnet, begeben sich drey Kardinäle, nach den übrigen dreyen oben gemeldten Kirchen, und dieses zu Pferde, in Begleitung vieler tausend Menschen, und eröfnen auch daselbst die heiligen Pforten.

Die Zuschliessung dieser heiligen Pforten geschiehet mit gleichen Ceremonien. Die Baumaterialien zur Verschliessung werden beräuchert und gesegnet. Der Pabst in der völligen Pontificalkleidung gürtet ein weißes Tuch um sich, der Großpönitentiarius von der St. Peterskirche überreicht ihm eine silberne und vergoldete Mauerkelle, welche er dreymal mit Mörtel füllet, und mit goldenen und silbernen Münzen in die heilige Pforte wirft, und zwölf Maurer, sechse von der einen, und sechse von der andern Seite, mauren dieselbe zu. Auf gleiche Weise wird auch die Zuschliessung der übrigen dreyen heiligen Pforten von denen dazu bestimmten Kardinälen vollzogen.

Endlich ertheilet der Pabst noch zu guter Letze den Segen mit völligem Ablaß, womit das Jubeljahr beschlossen wird. *)

Ich habe schon oben bemerkt, daß es eine Sache ohne Beyspiel ist, einen Kardinal den päbstlichen Thron besteigen zu sehen, welcher schon einmal vergeblich im Vorschlag gewesen, und von dem noch dazu ein oder der andere Hof öffentlich hat erklären lassen, daß er ihm nicht angenehm seyn würde. Um so mehr muß man also die Staatsgriffe der Kardinäle Rezzonico und Albani bewundern, welche die Häupter der Zeloten waren.

Zu Ende des Decembers 1774. hatten solche bereits, wiewohl in aller Stille die Mehrheit der Stimmen beyeinander, sie wagten es aber noch nicht, mit der Wahl fortzufahren, weil sie befürchteten, Spanien möchte solche auf

*) Die Erfindung der Jubeljahre hat man Pabst Bonifacius VIII. zu danken. Zuerst sollte es nur alle hundert Jahre gefeyert werden, man fand aber die Erfindung so nützlich, daß man es bald alle fünfzig Jahre feyerte; darauf kam es

auf einmal durch seine Exclusion zerreissen. Man that also gemach, und brachte so viel zuwege, daß in den neuern Verhaltungsbefehlen der Höfe von Madrid und Versailles kein Kardinal nahmentlich ausgeschlossen wurde, und auch, wie man versichern will, der Portugiesische Hof auf gewisse Art die dem Kardinale Braschi gegebene Exclusion wieder zurück nahm. Unterdessen brachten die Häupter der Zeloten einen und andern Kardinal von der Parthie der Höfe auf ihre Seite, so daß sie am 13. Febr. Abends schon 24. Stimmen für ihn hatten. Nun gieng auch der Kardinalvikarius Kolonna wieder ins Konclave, und machte die 25. aus. Bey dieser Beschaffenheit traten auch die Kardinäle Giraud, Korsini, Karaffa, Branciforte auf die Seite der Zeloten. Und nun gerieth der Kardinal Bernis ganz in Erstaunen, als ihm Rezzonico ganz zuversichtlich einen von den vier Kar-

es gar auf fünf und zwanzig. Vor einigen Jahrhunderten mögen durch das Jubiläum, bey dem erstaunlichen Zuflusse von Menschen, unsägliche Summen Geldes nach Rom geschleppet worden seyn, jetzt aber finden sich von andern europäischen Nationen wenige mehr ein.

dinälen Braschi, Torregiani, Casali und Buonacorsi, zur dreyfachen Krone vorschlug. Die drey erstern waren von den Kronen schon lange ausgeschlossen, und Buonacorsi hatte also dem Ansehen nach die stärkste Hofnung. Allein da Bernis unter seiner Parthie forschte, so fand er sie so geschwächt, und zum Theile so herum gedreht, daß er sich genöthiget sahe sich mit der Parthie der Zeloten für Braschi zu vereinigen, da solcher doch gleichwohl eine Kreatur Klemens *XIV.* war. Der Spanische Kardinal Solis konnte sich bey diesen Umständen auch nicht länger widersetzen, und auf diese Art hatte Braschi den 14. Abends bereits 36. Stimmen, und das ganze Kardinalskollegium stattete bereits seine Glückwünsche bey ihm ab. Endlich am 15. waren alle Stimmen einmüthig für den jetzigen Pabst vereiniget.

So wie es allemal zu gehen pfleget, wenn ein neues Oberhaupt den Thron besteiget, so gieng es auch Pius *VI.* Ein großer Theil des Volkes bezeugte seinen frolockenden Beyfall, insonderheit diejenige, welche nun eine glück-

glückliche Veränderung für die Gesellschaft Jesu hoffen. Ein andrer Theil hingegen war nicht sehr damit zufrieden, weil man glaubte, die beede Kardinäle Rezzonico würden unter seiner Regierung den meisten Antheil an der Regierung haben, welche den Römern, wegen ihres Oheims, Pabst Klemens *XIII.* nicht sehr angenehm waren.

Auch der Nahme Pius, den sich seine jetzt regierende Päbstliche Heiligkeit beygelegt hatten, diente denen Römern zu ihren Satyrischen Einfällen.

Das alte Epigramm auf Pabst Alexander *VI.* ist bekannt:

Sextus Tarquinius, ſextus Nero, ſextus & ipſe,
Semper ſub ſextis perdita Roma fuit.

Eine boshafte Seele schlug die letzte Helfte dieses Distichons an den Pasquin an. Allein ein witziger, päbstlich gesinnter Kopf, beantwortete es sogleich folgender massen:

Servabit vero Romam Pius ordine Sextus;
Nam nil perdetur, Sextus ubi Pius est.*)

Mit mehreren dergleichen Spottschriften will ich mich nicht aufhalten. Man weiß, daß sich die Römer so wenig als die Engländer in diesem Stücke zwingen lassen, und jeder Pabst ist sowohl bey seiner Erhöhung als bey seinem Absterben den Anfällen sogenannter witziger Köpfe ausgesetzt.

So glaubwürdig als auch allem Ansehen nach die Nachricht ist, welche ich weiter oben von der Wahl des Pabstes gegeben habe, daß nehmlich die Zelanten durch allerley Kunstgriffe und Versprechungen, viele von der Parthie der Höfe auf ihre Seite gebracht, und dadurch ihre Parthie so sehr verstärkt haben, daß sich die Kardinäle Bernis, Solis und Orsini endlich gezwungen gesehen, derselben beyzutreten; so fanden sich doch Staatsgrübler, welche die Sache umkehrten und behaupteten, die Parthie der Zelanten seye selbst von den Spanischen

*) Bey dieser Gelegenheit errinnere ich mich folgender Verse, bey dem Tode Pius V.

schen und französischen Kardinälen hinters Licht geführet worden. Der Kardinal Bernis habe nemlich gleich vom Anfange den Kardinal Braschi gewählt haben wollen, um nun seinen Zweck desto eher zu erreichen, habe er ihm am 27. December im Nahmen des Königes von Portugall die Ausschliessung geben lassen, dadurch die Zelanten auf dessen Seite zu bringen, weil er wohl gewußt, daß dieselbe denjenigen, der von den Höfen gedruckt wurde, nur desto hitziger unterstützten. Die Zelanten hätten sich auch dadurch betrügen lassen, und da die Hofparthie auf die Kardinäle Pallavicini und Marefoschi zu dringen schien, so hätten sie solchen aus allen Kräften den Kardinal Braschi entgegen gesetzt, weil sie den ersten wegen seines Hangs für Spanien, und den andern als einen allzugrossen Feind der Jesuiten hasseten. Einige von ihnen hätten es zwar nicht ernstlich gemeint, aber indessen doch, bis zu einer gelegenen Zeit ihm ihre Stimmen gegeben, weil sie nicht geglaubt, daß er jemals wegen der gegebenen Ausschliessung würde Pabst wer-

Papa Pius Quintus moritur. Res mira, tot inter Pontifices, tantum quinque fuisse Pios.

werden können. Plötzlich aber, da sie eben am eifrigsten für den Kardinal Braschi gestimmet, habe Bernis die von dem Kardinal Orsini demselben gegebne Ausschliessung wieder zurück nehmen lassen, seye mit seiner ganzen Parthie der Wahl beygetreten, und habe solche dadurch entscheidend gemacht.

Dieses ist nun zwar fein genug ausgegrübelt; allein es ist gar nicht glaubwürdig, daß sich die Sache so verhalte. Wie sollte der Kardinal Bernis auf die Gedanken gekommen seyn, so viele um die Höfe wohlverdiente Kardinäle vorbey zu gehen, und ein Subjekt zu unterstützen, welches vormals bey seinem mächtigsten Gegner, dem Kardinale Karl Rezzonico in Diensten war, und durch dessen Empfehlung Schatzmeister wurde, welche Würde allezeit den rothen Hut zuwege bringt. Noch vorher war der jetzige Pabst Auditor bey dem Kardinalvikarius Kolonna, welcher bekanntlich mit der Hofparthie so grosse Verdrießlichkeiten hatte, daß er gar das Konclave verließ, und nicht eher als am 14. Febr. um die schon ganz

*) Prodatarius ist ein sehr einträgliches Amt in der päbstlichen Kanzley, welches gemeiniglich

ganz fertige Wahl mit seiner Stimme zu unterstützen, wieder hinein gieng.

Beede Parthien hoften unterdessen einen Pabst nach ihrem Sinne erwählt zu haben. Die Zelanten, weil sie ihm auf den Thron geholfen, und er insonderheit sein ganzes Glück denen Kardinälen Rezzonico zu danken hatte. Die Hofparthie, weil er eine Kreatur Klemens *XIV.* war, und sie glaubten, er würde dessen Gesinnungen folgen. Und Pius *VI.* betrug sich gleich Anfangs in Vergebung der Aemter mit solcher Klugheit, daß beede Parthien zufrieden seyn konnten. Er beförderte zwar, wie es immer zu geschehen pflegt, hauptsächlich seine Anhänger, behielt aber dennoch auch viele von der Parthie der Höfe bey.

Da sich der Kardinal Malvezzi nicht entschliessen konnte, sein Erzbisthum zu Bologna zu verlassen, so ertheilte der Pabst das von demselben bisher bekleidete Amt eines Prodatarius dem Kardinale Negroni. *) Hingegen wurde an dieses Stelle der Kardinal

Conti

ein Kardinal bekleidet. Er ist das Haupt von

der

Conti Sekretär der Breven. Der Kardinal Torregiani wurde Sekretär bey der Kongregation des Heil. Officii. Der Kardinal delle Lanze würde zum Vorsteher der Kongregation wegen der Concilien ernennt, er bath aber den Pabst einen andern zu ernennen, weil ihm der König von Sardinien, sein Herr, nicht erlauben würde, an einem andern Orte, als zu Turin zu wohnen, der Pabst soll es aber über sich genommen haben, ihm die Einwilligung des Königes zu verschaffen. Die Kardinäle Branciforte, Borghese und Borromei wurden Legaten in Bologna, Ferrara und Romagna. Von zwo Abteyen, welche Se. Heiligkeit vor ihrer Erhöhung besessen hatten, erhielt die eine von St. Gregorius in Monte Celio in Rom, der Kardinal Johann Franz Albani, und die andre zu Perugia, der Kardinal Delci. Die Kardinäle Spinola und Veterani erhielten Pensionen, jener von 500. dieser von 300. Scudi.

der sogenannten Dataria, welche alle Präbenden vergiebt, die nicht über 80 Dukaten eintragen. Tragen solche aber mehr ein, so müssen sie von

Daß dem Prälaten Alfani nicht allzugnädig von Sr. Heiligkeit auf seinen Glückwunsch geantwortet worden, habe ich schon erwehnt. Der ebenfalls schon oft erwehnte Herr Bischi, welcher bey Klemens *XIV.* in grossen Gnaden stand, soll eben Rechnung von seiner Haushaltung als Oberaufseher über die Lebensmittel ablegen; und schwer soll es ihm fallen, solches zu thun. Der Pater Buontempi, Vertrauter Klemens *XIV.* erhielt den Befehl bis auf weiteren Bescheid in seinem Kloster zu verbleiben, und seine Equipage abzuschaffen, weil es sich nicht für einen Geistlichen von seinem Orden schicke, in der Kutsche zu fahren. Aber da diese Herren des Schutzes der Bourbonischen Häuser versichert sind, so werden sie sich wohl wenig Kummervolle Stunden über diese anscheinende Widerwärtigkeiten machen.

Nun doch auch etwas von der Person Sr. Heiligkeit selbst. Pius *VI.* ist von ziemlich grosser und dabey untersetzter Leibesgestalt.

Seine

dem Pabste selbst confirmirt werden, da alsdenn der Datarius das Datum auf die Bittschriften schreibt, wovon er auch seinen Nahmen bekommen hat.

Seine Gesichtsbildung ist edel und majestätisch. *) Er ist von einer dauerhaften Gesundheit, munter, witzig, gelehrt, fromm und gutthätig, aber dabey ist er ein Liebhaber der Gerechtigkeit. So lautet der Abriß von dem jetzigen Oberhaupte der katholischen Kirche, wie solcher gleich Anfangs von Rom aus überschrieben wurde; da aber die Handlungen eines jeden Menschen sehr viel dazu beytragen, seinen eigentlichen Gemüthscharakter zu erkennen, so will ich einige Züge von Sr. jetztregierenden päbstlichen Heiligkeit hier mit einrücken.

Gleich der Regierungsantritt des neuen Pabstes wurde mit manchen menschenfreundlichen Handlungen bezeichnet. Als er sich aus der Peterskirche nach dem Vatikan begab, wurden ihm viele Bittschriften überreicht, welche er sehr gnädig annahm, und da er eine arme Frau erblickte, welche wegen dem grossen Gedränge nicht zu ihm kommen konnte, so befahl er selbst, derselben Platz zu machen, und nahm ihre Bittschrift von ihr. Er behielt alle seine vorma-

*) Man bemerket, daß er der erste Pabst seyn solle, welcher eine Perücke getragen hat.

vormalige Bediente, und vermehrte ihre Besoldungen. Er bezeugte insonderheit viele Gütigkeit gegen die Armen. Am 21. Febr. den Tag vor der Krönung, bekamen viele tausend Arme auf dem Platze vor dem Vatikan, jeder ein Allmosen von einem Paolo. *) Einem Krüppel, der zuvor immer an der Thüre seines Palastes bettelte, wies er monathlich sechs Scudi an. Viele auf der Engelsburg sitzende Gefangne wurden losgelassen, unter welchen sich auch der Priester Cecchini befand, welcher sich, vermöge einer thörichten Weissagung, in den Kopf gesetzt hatte, er müsse nach Klemens *XIV.* Tode den päbstlichen Thron besteigen. Gleicher Gnade hatte sich auch der Abt Sertori zu erfreuen, den man für den Verfasser des berüchtigten Drama, Il Conclave, und zwar nicht ohne viele Wahrscheinlichkeit, gehalten hatte. Und dabey ist noch die Großmuth des Kardinals Zelada zu bemerken, welcher selbst für ihn bath, ohngeachtet er, und zwar er allein, auf die pöbelhafteste Art im Drama angegriffen worden war. Die in der Engels-

*) Ohngefehr zehn Kreuzer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Engelsburg sitzende Exjesuiten hingegen, welche bisher wieder sehr viele Freyheit genossen hatten, wurden auf die Vorstellungen des Spanischen Ministers, wieder mehr eingeschränkt.

Gleich nach der Wahl und ersten Adoration, that der Pabst eine so nachdrückliche und bewegliche Rede an das versammelte Kardinalskollegium, daß sowohl Sr. Heiligkeit als den Kardinälen die Thränen aus den Augen flossen. Er endigte damit, daß er die heilige Apostel, Petrus und Paulus, inbrünstig anrufte, ihm in Regierung der Kirche beyzustehen, oder noch denselben Augenblick bey Gott um seinen Tod zu bitten, wenn es geschehen sollte, daß er der katholischen Kirche nicht nützlich seyn würde. Hingegen erfreuete er das Heil. Kollegium mit der Versicherung, daß er solches in wichtigen Angelegenheiten allezeit zu Rathe ziehen wollte, welches unter der Regierung Klemens *XIV.* niemals geschah. Die Kardinäle übergaben deswegen demselben schon 1769. ein nachdrückliches Memorial, worinn sie ihm vorstellten, den eingeführten Gebräuchen gemäß, müsse ein jeder Pabst Kongregationen halten,

und bey wichtigen Geschäften, erst nach den Untersuchungen und Rathschlägen der Kardinäle, als seiner Räthe, seine Entschlüsse abfassen. Allein Klemens *XIV.* antwortete: Er sey als Kardinal nie zu keiner ausserordentlichen Kongregation gezogen worden, und er wisse es aus der Erfahrung, daß, wenn die nöthige Verschwiegenheit auch noch so strenge befohlen worden, so seye doch das Resultat der Kongregationen den Augenblick in der ganzen Stadt bekannt gewesen. Vielleicht ist dieses nur ein politisches Versprechen von dem jetzigen Pabste, von welchem er sich seiner Zeit schon loszuwickeln wissen wird.

Pius *VI.* ahmet übrigens in der Mässigkeit und Leutseligkeit seinem großen Vorfahrer nach. Er speiset des Tages nur einmal, und schläft nicht länger, als vier bis fünf Stunden. Um vier Uhr Nachmittags giebt er jedermann öffentliche Audienz. Alle Abende ist eine große Gesellschaft von Kardinälen und Prälaten bis Nachts um zehn Uhr bey ihm. Er gehet öfters in die Peterskirche, wenn solche leer ist, und verhar-

ret daselbst lange Zeit im Gebeth. Die Allmosen, welche im päbstlichen Pallaste gewöhnlicher Weise ausgetheilet werden, hat er vermehret, und den Preis des Brodes und Fleisches erniedriget, welches ihm die Zuneigung des römischen Volkes zuwege bringt, das sonst über seine Wahl nicht sehr vergnügt schien, weil es die Kardinäle Rezzonico, in deren Händen allem Ansehen nach die Regierungsgeschäfte seyn werden, als Anverwandte Pabst Klemens *XIII.* nicht liebt.

Zu Ende des zweyten Theils habe ich etwas davon erwehnet, daß der Leibmedicus Saliceti eine Nachricht von der Krankheit und dem Tode Klemens *XIV.* bekannt machen sollte, um den Verdacht abzulehnen, daß solchem Gift beygebracht worden. Diese erschien nun wirklich, gleich nach der neuen Wahl, und da ich im Anfange dieses Theils die schreckliche Berichte von der Vergiftung des Pabstes mit eingerückt habe, so will ich auch hier diesem widersprechenden Bericht einen Platz einräumen. So lautet derselbe:

Da

Da mir Unterzeichnetem aufgetragen worden ist, die Geschichte der schweren Krankheit, welche uns den Pabst Klemens *XIV.* gottseeligsten Angedenkens, im vergangnen Monath September entriß, aufrichtig und ohne einige vorgefaßte Meinung, ans Licht zu stellen, so werde ich zuerst von seiner Leibesbeschaffenheit und gewöhnlichen Lebensart reden, und hernach zu den Ursachen schreiten, welche seinen Tod befördert haben.

Er war von einem eifrigen Gemüthe, und von einem erdsalzigen Temperamente, welches schon seit dem Laufe vieler Jahre, die Beschwerlichkeit einer gesalzenen Feuchtigkeit im Angesichte, und in den vordern Gelenken herfürbrachte. Diese salzigten Ausbrüche wurden in den letztern Jahren und bey der warmen Jahrszeit so beschwerlich, daß, weil die Haut an den Händen des heiligen Vaters davon abgieng, solcher genöthiget war, dieselbe zu bedecken. Es stellten sich auch gar nicht zweydeutige Zeichen vom Scharbock ein, weil das Zahnfleisch zuweilen blutete, einige Zähne schon ausgefal-

len waren, und die übrige ganz schwarz und angefressen erschienen.

Obgleich die Speisen sparsam und eingeschränkt genug waren, so konnten selbige doch nicht vollkommen gesund und dem Temperamente angemessen genennet werden. Daher stelleten sich beständige quälende Blähungen, auch ein beschwerliches Jucken an Armen und Beinen ein. Von geraumer Zeit her pflegten auch die Hämorrhoidalgefässe zuweilen Blut auszuwerfen, und wenn solches aufhörte, so verursachte es einige Beschwerlichkeit im Haupte; zu gewissen Zeiten kamen auch empfindliche Anfälle in den Füssen, gleichwie vom Podagra, doch nicht so, daß der heilige Vater genöthiget worden wäre, zu Bette zu liegen. Alle Morgen spürete er im Halse einen so dicken und zähen Schleim, daß er solchen nur mit vieler Mühe auswerfen konnte.

In Ansehung seiner Leibesbewegung, muß man gestehen, daß solche fast immerwährend geschah, weil der zur Ruhe bestimm-

stimmten Zeitpunkte sehr wenige waren, um die beschwerliche Ausdünstung beständig in Bewegung zu erhalten, und aus dieser Ursache ließ der heilige Vater auch in den wärmsten Monathen die Fenster in seinem Zimmer recht dichte verschliessen, indem er die frische Luft vermied, und wenn er zu Bette lag, stark zugedeckt blieb; dergestalt, daß durch das Abgehen und Verweilen in einer warmen und verdünnten Luft, der Schweiß den ganzen Tag und die ganze Nacht über, beständig sehr stark war. Es muß nicht unberührt bleiben, daß die Unruhe, darinn Se. Heiligkeit sich von langer Zeit her befanden, diese in denen letztern Monathen noch heftiger als zuvor gewordne Bewegung, und die lebhafteren Eindrücke in die Nerven veranlasset hat; indem der Schlaf kurz, unterbrochen, und mit innerlicher Unruhe gepaaret war. Aus diesen wahren Umständen können nun die Folgen hergeleitet werden, die ich nunmehr beschreiben will.

Seit den letzten Tagen des Monaths Februar nahm man eine Veränderung in

dem Gesundheitszustande des heiligen Vaters wahr. Er wollte, ohne seinen eignen Arzt um Rath zu fragen, wie es schon mehrmals geschehen war, daß ihm Blutigel an die goldene Ader gelegt werden sollten. Am folgenden Tage verschwand ohnvermuthet die Rauhigkeit im Gesicht, senkte sich aber in den Hals, und die Stimme wurde plötzlich schwach. Unterdessen fiengen Se. Heiligkeit an mager zu werden, und da der Mund inwendig von einem schmerzvollen Flusse befallen worden, so kam allda eine Geschwulst zum Vorscheine, welche sich von selbst öfnete. Als der Sommer eintrat, und die Neigung zum vielen Schwitzen sich so zu sagen verdoppelte, nahm die Magerkeit immer zu, und mit derselben paarete sich eine Schwachheit der Kräfte, eine Trägheit in den angenehmsten Uebungen, und in den gewohnten Abendunterhaltungen eine sehr befremdliche Empfindlichkeit, bey aller auch der geringsten Gelegenheit.

So war die Lage des unglücklichen Fürsten am 20. September, als er bey seiner gewöhn-

gewöhnlichen Spatzierfarth nach Villa Patrizi von einem Fieber und einer völligen Abnahme aller Kräfte überfallen wurde. Bey seiner Rückkehr in den Pallast wurde ihm die Ader am Arme geöfnet, und auf diese Aderläße besserte es sich. Nach einem neuntägigen Stillstande fand sich ein neues Fieber ein, so einige Eingeweide im Unterleibe mit Heftigkeit angrif. Hierauf stellte sich eine Ausdehnung in der Gegend des Magens ein, mit Durst, trockner Zunge, hartem und schiessendem Pulse. Alle Hülfsmittel der Arzneykunst wurden schleunig, aber vergebens angeschaft. Denn das Fieber nahm die zween folgenden Tage immer zu, und die böse Art der Entzündung offenbarete sich durch die Verschlimmerung der Zufälle, und das abgezapfte Blut setzte eine starke und dicke Haut. Nun fand sich auch das Schluchzen ein, welches mit einem Erbrechen begleitet war, das von einer flüßigen schwarzen Galle herrührte, bis endlich, da auch noch die Lunge angegriffen wurde, der heilige Vater ein Opfer seiner Kranckheit blieb.

Es läßt sich aus der offenherzigen Relation der Krankheit sowohl, als der beständig gepflogenen Lebensart des Pabstes, während der langen Laufbahne seines Lebens, leicht fassen, welche die natürliche Ursache seines Todes gewesen seye. Wenn man von Scharbock spricht, so stellet sich gleich eine allgemeine Umkehrung der Säfte unsren Gedanken dar. Dieselbe bestehet in einer verwirrten Vermischung des Geblütes, und daher in der Scheidung des flüßigsten Theiles von dem dichtesten und klebrigsten, so daß alsdenn aus der rohen Gröblichkeit und der garstigen Schärfe und Verderbung dieses letztern der kränkliche Zustand des Körpers entsteht. Und, weil der Ursprung einer solchen Unordnung sich in dem zur wichtigen Bewerkstelligung des Chylus bestimmten Eingeweide und in den daher entspringenden Einflüssen in die Blutgefässe sich vorfindet, so darf man sich nicht wundern, wenn der Gebrauch von solchen Speisen, die nur übel ärger machen, und in solchem Alter, da die Säfte einen natürlichen Hang zur Verderbung mit sich führen, zuforderst

die

die Gelegenheit zur Sammlung und hier-nächst zur Entwicklung der flüssigen schwarzen Galle, verursacht haben. Aber welche Gewalt mußte nicht bey einer so üblen Bestellung der Gesundheit, der alte Zustand zu Austreibung eines heftigen Schweißes brauchen? Wem ist nicht bekannt, daß das Wasser allein, jenen großen und sehr zarten Theil des Blutes ausmacht; daß, da es sich mit den gröbsten Theilchen vermenget, es das Gerinnen verhindert, daß es in den kleinsten Gefässen schleuniger, als ein andres Fluidum herum läuft, weil es in 80. Sekunden den nehmlichen Raum durchläuft, den der Weingeist in 86. abmacht; daß es durch seine Befeuchtung die Zäserlein beständig für dem Austrocknen bewahret. Diesem wässerichten Theile hat man es zu verdanken, daß das Meersalz, welches man mit den Speisen geniesset, auch jenes von Salmiakart, das Oel, die irrdische Körperlein, in dem Blute schwimmen, und sich aufgelöset erhalten. Verlieret sich nun dieses Element, und vermehret sich im Gegentheile das Uebergewicht des dichten Theiles,

über

über den flüßigsten und zergehenden Theil, so wird das Blut dicker, und die Menge des Salzes, des Oels und der Erde, stärker in seiner Masse, so daß, da die Säfte von ihrer natürlichen Beschaffenheit abarten, und endlich jene, von der Schärfe im Geblüthe unzertrennliche Gef hrtinn, die Zähigkeit, welche man atrabilaris nennet, gezeuget wird.

Ich bin müde das übrige abzuschreiben. Es läuft endlich alles dahinaus, daß die Vernunft des guten Pabstes sehr geschwächt gewesen, daß die Schmerzen und der Brand in den Eingeweiden, von seinem durch den Scharbock verdorbnen Geblüte hergerühret, und alles ganz natürlich und ohne das geringste Zeichen von empfangnem Gifte zugegangen. Man siehet, wie sich Saliceti martert, um der Sache einigen Schein zu geben, welches seine verwirrte Schreibart anzeiget, die überhaupt für seine mediciniſchen und physikalischen Einsichten kein günstiges Vorurtheil erwecket, und ich glaube,

*) Diese Stadt liegt in der Landschaft Romagna, am Fluße Savio unten an einem Berge, und

glaube, vernünftige Aerzte werden an der ganzen Relation vieles zu tadeln finden.

Ich habe weiter oben angeführt, daß Pius *VI.* an statt der von seiner Vaterstadt Cesena *) anzustellenden Freudenbezeugungen, das dazu bestimmte Geld, zur Ausstattung von 70. armen Mädchen anzuwenden befohlen habe. Hier ist sowohl der Brief, in welchem er den Conservatoren der Stadt Nachricht von seiner Erhöhung gab, als seine Verordnung wegen Ausstattung obgedachter Mädchen.

„Unsren geliebtesten Söhnen in Christo, „denen Conservatoren der Stadt Cesena, Unsrer Vaterstadt, Pius *VI.* Unsren Gruß und „apostolischen Segen. Unsre Erhebung zur „Päbstlichen Würde, welchen diesen Morgen „erfolget ist, giebt Uns Gelegenheit, gegenwärtiges an Euch abzuschicken, welches Wir „nicht unterlassen können, mit den bittersten „Thränen zu begleiten, da Wir sehen, daß „Uns eine Last aufgebürdet worden, welche „für

*) hat einen Bischof, der unter den Erzbischof von Ravenna gehöret.

„für Unsre schwachen Kräfte allzuschwer ist, „und deswegen verlangen Wir, anstatt der „Freudenbezeugungen, Seufzer und Gebeth. „Zu diesem Ende haben Wir eigenhändig inn„liegende Verordnung aufgesetzt, und wollen, „daß Ihr sie in allem befolget. Wir versi„chern Euch, geliebteste Söhne, daß Wir al„les dasjenige, was Wir für Unsre Vater„stadt thun können, vollziehen werden, jedoch „mit gehörigem Ziel und Maaße, damit es „keinen Verdruß erwecke, und von langer „Dauer sey. Und hiemit ertheilen Wir Euch „und allen Unsren Mitbürgern Unsren väter„lichen Segen. Gegeben bey St. Peter den „15. Febr. am ersten Tage unsres Pabst„thums, im Jahre des Heils 1775.„

Folgendes ist ein kurzer Auszug aus der dabey befindlichen Verordnung: „In einem „jeden von den sieben Kirchspielen der Stadt, „sollen zehen Töchter, jede mit 40. Scudi aus„gesteuret werden. Diese sollen alle Töchtern „von armen ehrlichen Handwerkern seyn, die„jenige aber, deren Eltern Particulierpersonen „dienen, sollen ausgeschlossen seyn. Dieseni„gen,

„gen, welche weder Vater noch Mutter mehr „haben, nach diesen diejenigen, welche eines „von ihren Eltern verlohren haben, und end„lich nach diesen, die wohlgestaltesten, sollen „vorgezogen werden. Die aus dem Waysen„hause und denen Hospitälern sind ausgeschlos„sen. Sie müssen alle in das 14. Jahr ih„res Alters getreten, und noch nicht volle 27. „Jahre alt seyn. Jeder Pfarrer soll ein Ver„zeichniß von zehn solcher Mädchen machen, „und solches den drey ersten des Kapitels und „den drey ersten des Magistrats vorlegen, „um entweder alle anzunehmen, oder für eini„ge derselben andre ernennen zu können. Sie „sollen in Tuch von einerley Farbe gekleidet „werden. Wenn die Kleidung fertig, so soll „der Magistrat Unsrem Oheime, dem Herrn „Bischoffe von Imola davon Nachricht er„theilen, damit er sich nach Cesena begeben, „daselbst ein Hochamt halten, und nach dem„selben einer jeden den von besagtem Herrn „Bischoffe unterschriebenen Ausstattungsschein „aushändigen könne. Wir werden den Be„trag der Ausstattung in dem Monte de Pietá „hinterlegen, weil wir nicht wollen, daß das

„Publi-

„Publikum mit diesen Kosten beschweret werde.
„So bald jedes dieser Mädchen, entweder ih-
„re Heyrath, oder das Klosterleben vestgesetzt
„haben wird, soll Befehl zu Bezahlung ihres
„Scheins ertheilet werden. Und, wenn eine
„das zwey und vierzigste Jahr erreicht haben
„wird, ohne weder im Kloster noch verheura-
„thet zu seyn, so soll sie die Ausstattung begeh-
„ren können, um sie zu irgend einer andern
„Erforderniß anzuwenden. Sollte eine, ohne
„besagtes Alter erreicht zu haben, oder auf ei-
„ne oder die andere Art versorgt zu seyn, mit
„Tod abgehen, so kann sie über ihre Ausstat-
„tung, ohne alle Formalitäten, wenn sie nur
„bloß dem Pfarrer ihren Willen mündlich er-
„kläret, zum Nutzen derjenigen Personen,
„welche ihr belieben werden, disponiren kön-
„nen, und soll die Bezahlung gleich nach ih-
„rem Absterben geschehen."

Seiner Frau Schwester, der Gräfinn Julia Onesti, machte Pius *VI.* Seine Erhebung durch folgendes Schreiben bekannt: „Seiner geliebten Tochter in Christo, und leiblichen Schwester, der Gräfinn Julia Bra-

„schi

„schi Onesti, ertheilet Pius *VI.* seinen apo-
„stolischen Segen und Gruß. Wir sind durch
„göttliche Verordnung, mit der schwersten
„Last, so jemals kann aufgelegt werden, das
„ist, mit der päbstlichen Würde, beladen wor-
„den. Wir ertheilen Ihnen Nachricht davon,
„damit Sie uns sowohl mit Ihrem, als Ih-
„rer Familie Gebeth helfet, dieweil Wir ohne
„besondern Beystand des Allmächtigen, unter
„dem schwersten Joche, so einem Menschen
„auf dieser Welt kann auferlegt werden, gewiß
„erliegen würden; daher wollen Wir deswe-
„gen keine Freudenbezeugungen, sondern be-
„fehlen allen Unsren Anverwandten, alles
„aufs genaueste zu beobachten, was Wir den
„Conservatoren der Stadt vorgeschrieben ha-
„ben, und erlauben nur Ihnen, und Ihren
„Schwägerinnen, Visiten bis um 24. Uhr
„des Tags, und nicht weiter anzunehmen.
„Verbiethen auch, daß jemand von Unsren
„Anverwandten sich bemühe, hieher zu kom-
„men, Uns zu sehen, worüber Wir unsren
„Unwillen bezeugen würden. Zum Beschlusse
„geben Wir Ihnen, Ihrem Gemahle und
„Söhnen, Unsren väterlichen Segen. Ge-

„geben bey St. Peter, den 15. Februar, „am ersten Tage Unsres Pabstthums, im „Jahr des Heils 1775.

So wie sich Pius *VI.* beym Anfange seiner Regierung bezeugte, kann man sich große Dinge von ihm versprechen. Er zeigt eine große Frömmigkeit, Liebe zur Gerechtigkeit, und Eifer für das päbstliche Ansehen. Wichtige Dinge werden sich gewiß unter seiner Regierung ereignen. Die Sache der Jesuiten wird noch viele Bewegungen machen; die vormalige Gewalt des römischen Stules ist eine schwere Sache; die Einkünfte und Macht der Geistlichen sucht man überall zu beschneiden. Wir wollen es erwarten, was kommen wird, und unterdessen wünschen, daß der Friede in der Christenheit niemals weiter unterbrochen werden, und Se. Heiligkeit solche Gesinnung hegen möge, welche auf die Erhaltung desselben und der Einigkeit in der christlichen Kirche abzwecken.

Weil bey der Wahl des Pabstes auch die bekannte Prophezeyhungen des irrländischen Erz-

Erzbischofs, Malachias, wieder aufs Tapet gekommen sind, so thue ich vielleicht einigen Lesern einen Gefallen, wenn ich sie alle hieher setze: Malachias war Erzbischof zu Armagh in Irrland, legte diese Würde 1137. freywillig nieder, 1148. starb er zu Clairvaut, wo damals der Heil. Bernhard Abt war, mit welchem er vertraute Freundschaft unterhielt, und der auch sein Leben beschrieben hat. Die Prophezeihungen, welche bey jeder Pabstwahl wieder herfür kommen, soll er ums Jahr 1130. geschrieben haben. Er hat nehmlich auf jeden künftigen Pabst, von seiner Zeit an, einen kurzen Denkspruch hinterlassen, und da zerbricht man sich den Kopf, um eine Uebereinkunft zwischen jedem Pabste und dem ihm zugetheilten Denkspruche zu finden. Viele glauben, diese Prophezeihungen seyen erst in viel spätern Zeiten erdacht worden. Dem sey wie ihm wolle, ich will solche nach der Reihe, sammt denen dazu gehörigen Päbsten, hersetzen, und es meinen Lesern überlassen, die Uebereinkunft selbst zu suchen.

Ex Caſtro Tiberis, war	Cœleſtinus II. 1143.
Inomicus expulſus,	Lucius II. 1144.
Ex magnitudine Montis,	Eugenius III. 1145.
Abbas ſuburbanus,	Anaſtaſius IV. 1153.
De rure albo	Adrianus IV. 1154.
Ex tetro carcere	Victor IV. 1161.
Via transtiberina	Calixtus III. 1164.
De Pannonia Thuſciæ	Paſchalis III. 1169.
Ex anſere cuſtode	Alexander III. 1181.
Lux in oſtio	Lucius III. 1185.
Sus in cribro	Urbanus III. 1185.
Enſis Laurentii	Gregorius VIII. 1187
De Schola exibit	Clemens III. 1188.
De rure bovenſi	Cœleſtinus III. 1191.
Comes ſignatus	Innocentius III. 1191
Canonicus de Latere	Honorius III. 1216.
Avis oſtienſis	Gregorius IX. 1229.
Leo Sabinus	Cœleſtinus IV. 1241.
Comes Laurentius	Iñocentius IV. 1243.

Signum

Signum Oſtienſe	Alexander IV. 1254
Hieruſalem Campaniæ	Urbanus IV. 1261
Draco depreſſus	Clemens IV. 1265
Anguineus Vir	Gregorius X. 1268
Concionator Gallus	Innocentius V. 1276
Bonus Comes,	Adrianus V. 1276
Piſcator tuſcus	Johannes XXI. 1276
Roſa compoſita	Nicolaus III. 1277
Ex telonio Liliacei	Martinus V. 1281
Ex roſa Leonina	Honorius IV. 1285
Picus inter eſcas	Nicolaus IV. 1288
Ex eremo celſus	Cœleſtinus V. 1294
Ex undarum benedictione	Bonifacius VIII. 1294
Concionator pataræus.	Benedictus XI. 1303
De feſſis aquitanicis	Clemens V. 1305
Corvus ſchismaticus	Nicolaus V. 1316 ein Gegenpabſt.
Frigidus Abbas	Benedictus XII. 1334

De rosa atrebatensi	Clemens VI. 1342
De montibus Pammachii	InnocentiusVI. 1352
Gallus Vicecomes	Urbanus V. 1362
Novus de Virgine forti	Gregorius XI. 1370
De cruce apostolica	Clemens VII. 1378 ein Gegenpabst.
Luna Cosmedina	BenedictusXIII. 1394 ein Gegenpabst.
Schisma Barcinonicum.	Clemens VIII. 1394 ein Gegenpabst.
De inferno prægnani	Urbanus VI. 1378.
Cubus de mixtione	Bonifacius IX. 1389
De meliore sidere	IñocentiusVII. 1404
Nauta de ponte nigro	Gregorius XII. 1406
Flagellum solis	Alexander V. 1409
Cervus Sirenæ	Johañes XXIII. 1410
Corona veli aurei	Martinus V. 1417
Lupa cœlestina	Eugenius IV. 1431
Armator crucis	Felix V. 1439.
De modicitate Lunæ	Nicolaus V. 1447
Bos pascens	Calixtus III. 1455
De Capra & albergo	Pius II. 1458

De

De Cervo & Leone	Paulus II. 1464
Piſcator minorita	Sixtus IV. 1471
Præcurſor Siciliæ	Iñocent. VIII. 1484
Bos Albanus in portu	Alexander VI. 1492
De parvo homine	Pius III. 1503
Fructus Jovis juvabit.	Julius II. 1503.
De craticula politiana.	Leo X. 1513.
Leo florentius	Adrianus VI. 1522
Flos pilei ægri	Clemens VII. 1523
Hyacinthus Medicorum	Paulus III. 1534
De Corona montana	Julius III. 1550
Frumentum flaccidum	Marcellus II. 1555
De fide Petri	Paulus IV. 1555.
Aeſculapii Pharmacum	Pius IV. 1559.
Angelus nemoroſus	Pius V. 1566
Medium corpus pilarum	Gregorius XIII. 1572
Axis in medietate ſigni	Sixtus V. 1585.
De rore Cœli	Urbanus VII. 1590
De antiquitate urbis	Gregorius XIV. 1590

Pia Civitas in bello	Innocentius IX. 1591
Crux Romulea	Clemens VIII. 1592.
Undoſus vir	Leo XI. 1605.
Gens perverſa	Paulus V. 1605.
In tribulatione pacis	Gregorius XV. 1621
Lilium & Roſa	Urbanus VIII. 1623
Jucunditas Crucis	Innocentius X. 1644
Cuſtos montium	Alexander VII. 1655
Sidus olorum	Clemens IX. 1667
De flumine magno	Clemens X. 1670
Bellua inſatiabilis	Innocentius XI. 1676
Pœnitentia glorioſa	Alexander VIII. 1689
Raſtrum in porta	Iñocentius XII. 1691
Flores circumdati	Clemens XI. 1700
De bona Religione	Innocentius XIII. 1721
Miles in bello	Benedictus XIII.
Columna excelſa	Clemens XII. 1730
Animal rurale	Benedict. XIV. 1740
Roſa Umbriæ	Clemens XIII.
Urſus velox	Clemens XIV.
Peregrinus apoſtolicus.	Pius VI. jeẓt regierender Pabſt.

Die

Die noch übrige Sprüche sind: Aquila rapax. Canis & Coluber. Vir religiosus. De balneis Hetruriæ. Crux de Cruce. Lumen in Cœlo. Ignis ardens. Religio depopulata. Fides intrepida. Pastor angelicus. Pastor & nauta. Flos florum. De medietate Lunæ. De labore Solis. Gloria Olivæ. Nach welchen wir also noch fünfzehn Päbste zu erwarten hätten.

Von Pius *VI.* heißt es übrigens, er seye im Begriffe gewesen, sich mit einer römischen Dame zu vermählen; da aber solche ohnvermuthet gestorben, so habe er sich entschlossen, nicht mehr zu heurathen, und den geistlichen Stand erwählet. Dieses soll vor ohngefehr zehn Jahren geschehen seyn; Er wurde also nach acht Jahren Kardinal, und kaum zwey Jahre, nachdem er den rothen Hut erhalten hatte, Pabst. Schwerlich wird man ein Beyspiel von einer so schnellen Erhöhung anführen können.

Auch dieses habe ich bey der Nachricht von der päbstlichen Krönung zu melden ver-

gessen, daß am Abende desselben Tages von der Engelsburg ein Feuerwerk abgebrennt wird. Die Höhe derselben verursacht einen besondern Anblick, obgleich ein Hauptstück eines Feuerwerks, nehmlich die Wasserfeuer fehlen. Jederzeit wird zuletzt ein Pfauenschwanz, oder Girandole von 4500. Raketen angezündet. Dies verursacht ein prächtiges Schauspiel. Denn da der Ort sehr hoch ist, und sich die Raketen wie ein Fächer ausbreiten; so wird der ganze Gesichtskreis erleuchtet, und es läßt, als ob der ganze Himmel im Feuer stünde.

Und hiemit endige ich meine Geschichte Klemens *XIV.* Sie ist unvollkommen, das weiß ich; es wird sich aber schon ein Schriftsteller finden, der die Thaten dieses großen Pabstes nach Würden beschreibt. Unterdessen habe ich doch das vornehmste berührt, und nehme hiemit von meinen geneigten Lesern, denen ich für ihren Beyfall danke, Abschied.

Nach-

Nachricht.

Bey der Ulmischen Hochlöbl. Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition wird nun ausgegeben: Neueste Geschichte der Welt, oder das Denkwürdigste aus allen vier Welttheilen in Staats-Kriegs- und Oeconomischen Sachen, wie auch künstlichen Erfindungen, ausserordentlichen Natur-auch genealogischen Vorfällen, 3ter Theil. Wer nun die zwey erste bereits erhalten, kann den letzten in billigem Preis, oder einzelne Theile jeden zu 40. kr. a part haben.

Schilteri Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum, Ecclesiast. & Literariarum, 3. Vol. fol. 18 fl.

Methodius merkwürdige Offenbahrungen unserer Zeiten, mit Kupfern, 4. 1774. 36 kr.

Des Ritters Carl von Linné, vollständiges Natur-System, 5. Theile, mit Kupfern, gr. 8. 1774. 15 fl. NB. Auf den 6ten Theil wird 2. fl. Vorschuß angenommen.

Onomatologia Forestalis-Piscatorio-Venatoria. Oder: Vollständiges Forst-Fisch- und Jagd-Lexicon, in welchem alle bey

dem

dem Forst- Fisch- und Jagdwesen vorkommende Kunstwörter erkläret, der Verhalt und Kenntniß der Holzungen, sammt der Art, sie im besten Stande zu erhalten, angewiesen, die Nebeneigenschaften, Gebrauch und Fortpflanzung der verschiedenen Holzarten, wie auch aller besondern Gattungen der Bäume; ferner der Natur und Eigenschaften der wilden Thiere, der Vögel und des Federwildprets, alle Arten ihres Fanges und der Jagden, die mit ihnen angestellt werden; endlich auch der Raub- Strom- und Teichfische, nebst ihrem Fang und Wartung beschrieben, auch die in alle drey Gegenstände einschlagende Rechtsfälle mitgetheilet werden; nach alphabetischer Ordnung zu allgemeinem Gebrauch deutlich und ausführlich abgehandelt, und aus langwieriger Erfahrung, auch bewährtesten und alten Schriftstellern gedachter Künste und Wissenschaften, wie auch der Naturlehre, Haushaltungskunst, Policey- und Cameral- Wissenschaften zusammen getragen von einigen Liebhabern dieser Wissenschaften, 3. Theile, gr. 8. 1773. 6. fl. 30. kr.

Onomatologia Botanica completa, oder vollständiges Botanisches Wörterbuch, worin-

worinnen nicht nur alle Kunstwörter übersetzt und erklärt, die bekannte Pflanzen nach der Lehre des Ritters Linne beschrieben, ihre verschiedene Nahmen nach den berühmtesten Schriftstellern angeführt, und eine kleine Lebensbeschreibung der vornehmsten Kräuter-Kundigen beygefüget, sondern auch die Heilskräfte und der Nutzen, den die Arzneywissenschaft, Landwirthschaft, Färberey, Vieh-Arzney- und Scheidekunst aus denselben ziehen, erläutert wird. 7. Theile, gr. 8. 1774. a 14. fl.

Onomatologia Historiæ Naturalis, 4. Theile, 8. 10. fl.

——— eben dieses Werkes 5ter Theil, 8. 1775. 2. fl. 30. kr.

——— Medica & Chirurgica, 2. Theile, 8. 1775. 6. fl.

——— Oeconomica, 3. Theile, 8. 7. fl. 30. kr.

——— Curiosa Artificiosa & Magica, oder curieuses Wunder- und Zauber-Lexicon, gr. 8. 3 fl.

Tausend und eine Thorheit, 4. Theile, 8. 3. fl.

Geschichte

Geschichte des Russisch-Pohlnisch- und Türkischen Krieges von Anfang bis auf die jetzige Zeiten fortgesetzet, mit einer Menge Plans, Prospecte und Portraits, 33. Theile, 4. 1774. 16 fl. Wem noch einzelne Theile fehlen, den kann man jeden à 30. kr. damit bedienen.

Münters Bekehrungs-Geschichte des verunglückten und hingerichteten Dänischen Staats-Ministers Graf Struensee, 8. 1773. 54 kr.

Das grosse Siebmacherische Wappenbuch, 6. Theile, fol. 30. fl.

——— 4. Theile Zusätze apart, 12. fl.

Martini neues Systematisches Conchilien-Cabinet, 2. Bände, mit prächtigen nach der Natur gemahlten Kupfern, klein fol. 2. Bände, 48. fl.

Die grosse Charte von Pohlen, XVI. Blättern, 12. fl.

Merkwürdiges Leben des jetztregierenden Pabsts Klemens XIV. welches die kirchliche Streitigkeiten erläutert, und mit schönen historischen Nachrichten und ächten Quellen

Quellen ausgezieret ist, 1ster Theil, 8. 1774. 30 kr.

——— 2ter Theil, mit Kupfern, 36. kr.

——— 3ter Theil, 30. kr.

Der höchst merkwürdige Anhang zu dieser Lebens-Geschichte wird a dato 4. Wochen ausgegeben.

Gespräch im Reiche der Todten zwischen dem Pater Angelo, einem Jesuiten, und dem Ritter Moncada, einem Tempelherrn, 6. Theile, 4. 2. fl.

NB. Wem noch einzelne Theile fehlen, kann man auch bedienen. à 30. kr.

Gespräche im Reich der Todten zwischen dem letztverstorbenen König in Frankreich Ludwig dem XIV. und dem König in Sardinien Emanuel, 4. 1774. 30. kr.

Gespräch im Reiche der Todten zwischen dem Russischen General Graf Tottleben und dem Ali Bey, 4. 1774. 30. kr.

Die

Die Russisch-Kaiserliche Armee, nach dem Leben gemahlt, 1. fl. 15. kr.

Der kluge und sorgfältige Forst-Beamte, mit Kupfern, 4. 1774. 3. fl.

Der Geist Benedict' des XIV. des letztverstorbenen Pabstes, mit einer Lob-Rede auf denselben, 8. 1775.

Die Russisch-Kaiserliche Armee, nach dem Leben gemahlt, 1. fl. 15. kr.

Der kluge und sorgfältige Forst-Beamte, mit Kupfern, 4. 1774. 3. fl.

Der Geist Benedict des XIV. des letztverstorbenen Pabstes, mit einer Lob-Rede auf denselben, 8. 1775.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caracciolo, Louis-Antoine, 1719-1803 / Korn, Christoph Heinrich, 1726-1783 / Schubart, Christian Friedrich Daniel, 1739-1791

Leben Klemens des XIV. jetzt regierenden Römischen Pabstes Mit wichtigen und vielen ganz und gar unbekannten Anekdoten

Bd.: 3

Berlin und Leipzig 1775

H.eccl. 3203 d-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11047291-7
VD18 90128818